



01

Bevölkerung

1487-1300

Erhebung zu Familien und Generationen 2013

Erste Ergebnisse



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Statistik BFS

Neuchâtel, 2015

Die vom Bundesamt für Statistik (BFS)
herausgegebene Reihe «Statistik der Schweiz»
gliedert sich in folgende Fachbereiche:

- 0** Statistische Grundlagen und Übersichten
- 1** Bevölkerung
- 2** Raum und Umwelt
- 3** Arbeit und Erwerb
- 4** Volkswirtschaft
- 5** Preise
- 6** Industrie und Dienstleistungen
- 7** Land- und Forstwirtschaft
- 8** Energie
- 9** Bau- und Wohnungswesen
- 10** Tourismus
- 11** Mobilität und Verkehr
- 12** Geld, Banken, Versicherungen
- 13** Soziale Sicherheit
- 14** Gesundheit
- 15** Bildung und Wissenschaft
- 16** Kultur, Medien, Informationsgesellschaft, Sport
- 17** Politik
- 18** Öffentliche Verwaltung und Finanzen
- 19** Kriminalität und Strafrecht
- 20** Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung
- 21** Nachhaltige Entwicklung und Disparitäten auf regionaler und internationaler Ebene

Erhebung zu Familien und Generationen 2013

Erste Ergebnisse

Bearbeitung Andrea Mosimann, Martin Camenisch

Herausgeber Bundesamt für Statistik (BFS)

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)
Auskunft: info.dem@bfs.admin.ch
Autoren: Andrea Mosimann, Martin Camenisch
Realisierung: Andrea Mosimann, Martin Camenisch
Vertrieb: Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel
Tel. 058 463 60 60, Fax 058 463 60 61, order@bfs.admin.ch

Bestellnummer: 1487-1300
Preis: Fr. 10.– (exkl. MWST)
Reihe: Statistik der Schweiz
Fachbereich: 1 Bevölkerung
Originaltext: Deutsch
Titelgrafik: BFS; Konzept: Netthoevel & Gaberthüel, Biel; Foto: © Bundeskanzlei-Béatrice Devènes, Dominic Büttner
Grafik/Layout: Sektion DIAM, Prepress/Print
Copyright: BFS, Neuchâtel 2015
Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung – unter Angabe der Quelle gestattet
ISBN: 978-3-303-01255-0

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5	4	Einstellungen zur Generationensolidarität	21	
1	Eltern werden	6	5	Grosseltern	24
1.1	Die persönlich gewünschte Zahl von Kindern ist von der Zwei-Kind-Norm geprägt	6	5.1	Kontakte zwischen Grosseltern und Enkelkindern	24
1.2	Anzahl geborene Kinder	6	5.2	Betreuung der Enkelkinder	25
1.3	Kinderlosigkeit	8	5.3	Anzahl Grosseltern	26
1.4	Was würde sich durch die Geburt eines (weiteren) Kindes ändern?	9	6	Einstellungen zu Familie und Formen des familiären Zusammenlebens	28
1.5	Welche Aspekte sind wichtig beim Entscheid für ein (weiteres) Kind?	10	6.1	Können Frauen und Männer nur ausgefüllt und glücklich sein im Leben, wenn sie Kinder haben?	28
2	Aufteilung von Kinderbetreuung und Hausarbeit zwischen Frauen und Männern	12	6.2	Was braucht ein Kind, damit es glücklich aufwachsen kann?	29
2.1	Aufteilung der Kinderbetreuung zwischen Müttern und Vätern	12	6.3	Wie haben sich die Werte und Einstellungen in den letzten 20 Jahren verändert?	31
2.2	Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung	13	7	Einstellungen zu Geschlechterrollen	33
2.3	Aufteilung der Hausarbeit zwischen den Partnern	14	8	Methode	36
2.4	Zufriedenheit mit der Aufteilung der Hausarbeit	16	8.1	Erhebung	36
3	Familienergänzende Kinderbetreuung	18	8.2	Stichprobe und Antwortquote	36

Einleitung

Die vorliegende Publikation präsentiert die ersten Ergebnisse der Erhebung zu Familien und Generationen 2013 (EFG 2013). Dabei wurden bewusst einzelne Themenbereiche ausgewählt, zu denen es bisher keine bzw. nur sehr wenige Daten gab, und es können nicht alle im Zusammenhang mit Familien und Generationen relevanten Aspekte abgedeckt werden.

Die Familie ist ein tragendes Element unserer Gesellschaft und als erster Ort der Sozialisierung spielt sie eine zentrale Rolle für die Werthaltungen und Verhaltensweisen der zukünftigen Generation. Innerhalb der Familie werden – namentlich durch Betreuung von Kindern sowie Unterstützung und Pflege von älteren Menschen – Leistungen erbracht, die für die Gesellschaft unersetzlich sind.

Die Leistungsfähigkeit von Familien wird durch den gegenwärtigen und zukünftigen gesellschaftlichen Wandel gefordert. Angesichts der für die nächsten Jahrzehnte prognostizierten Bevölkerungsalterung ist eine möglichst hohe Arbeitsmarktpartizipation aller Personen im erwerbsfähigen Alter unerlässlich; die Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie für Care-Arbeit gewinnt dadurch zusätzlich an Bedeutung.

Zuverlässige statistische Informationen zu Entwicklung und aktueller Situation von Familien sowie zu den Beziehungen zwischen den Generationen sind folglich unverzichtbar. Aus diesem Grund führte das Bundesamt für Statistik im Rahmen des eidgenössischen Volkszählungssystems 2013 erstmals eine Erhebung zu Familien und Generationen durch, die künftig alle fünf Jahre wiederholt wird.

Das erste Kapitel dieser Publikation befasst sich mit dem Kinderwunsch und mit Kinderlosigkeit. Das zweite Kapitel widmet sich der Aufteilung der Kinderbetreuung und der Hausarbeit zwischen Frauen und Männern und im dritten Kapitel geht es um die Nutzung von bezahlter und unbezahlter familienergänzender Kinderbetreuung. In den Kapiteln vier und fünf werden Generationenbeziehungen und Generationensolidarität thematisiert. Im sechsten Kapitel stehen die Einstellungen der Bevölkerung zu familialen Lebensformen und förderlichen Bedingungen für Kinder im Fokus und das siebte Kapitel befasst sich schliesslich mit Einstellungen zu Geschlechterrollen.

1 Eltern werden

Rund sechs von zehn in der Schweiz lebende Männer (59%) und Frauen (65%) zwischen 20 und 80 Jahren sind Eltern von einem oder mehreren leiblichen Kindern. Das folgende Kapitel zeigt u. a. auf, wie viele Kinder sich junge Frauen und Männer wünschen, inwieweit es den Frauen am Ende des geburtsfähigen Alters gelungen ist, diese Wünsche zu realisieren und welche Aspekte beim Entscheid für ein (weiteres) Kind besonders wichtig sind.

1.1 Die persönlich gewünschte Zahl von Kindern ist von der Zwei-Kind-Norm geprägt

Fast zwei Drittel der (noch) kinderlosen Frauen und Männer im Alter von 20–29 Jahren (63%) wünschen sich zwei Kinder, mit gut einem Viertel ebenfalls relativ hoch ist der Anteil der Personen, die drei oder mehr Kinder als persönliches Ideal sehen (28%). Hingegen gibt es kaum junge Männer und Frauen, die sich eine Ein-Kind-Familie wünschen (weniger als 2%) oder kinderlos bleiben wollen (7%). Bei der gewünschten Familiengrösse bestehen kaum Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

1.2 Anzahl geborene Kinder

Will man wissen, wie viele Frauen kinderlos bleiben oder eines, zwei bzw. drei oder mehr Kinder geboren haben, muss man sich bei der Analyse auf Frauen beschränken, die sich am Ende des gebärfähigen Alters (15–49 Jahre) befinden. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, dass Frauen auch später noch ein Kind bekommen, aber die Zahl der nach 49 Jahren noch geborenen Kinder fällt bei der Bestimmung der Anteile nicht mehr ins Gewicht.

Obwohl sich die Altersgruppe der 50–59-Jährigen nicht direkt mit den heute 20–29-Jährigen vergleichen lässt, veranschaulicht die Gegenüberstellung der Anzahl geborener Kinder der älteren Altersgruppe mit der gewünschten Kinderzahl der jungen Frauen die Unterschiede zwischen dem Kinderwunsch im frühreproduktiven Alter und der tatsächlich realisierten Familiengrösse. Während es nur sehr wenige junge Frauen gibt, die sich nur ein Kind wünschen oder kinderlos bleiben möchten (3 bzw. 6%), haben 16 Prozent der Frauen zwischen 50 und 59 Jahren eine Ein-Kind-Familie und ein Fünftel ist kinderlos. Hingegen sind Familien mit zwei bzw. drei oder mehr Kindern seltener, als man dies aufgrund der Wünsche der jungen Frauen vermuten würde.

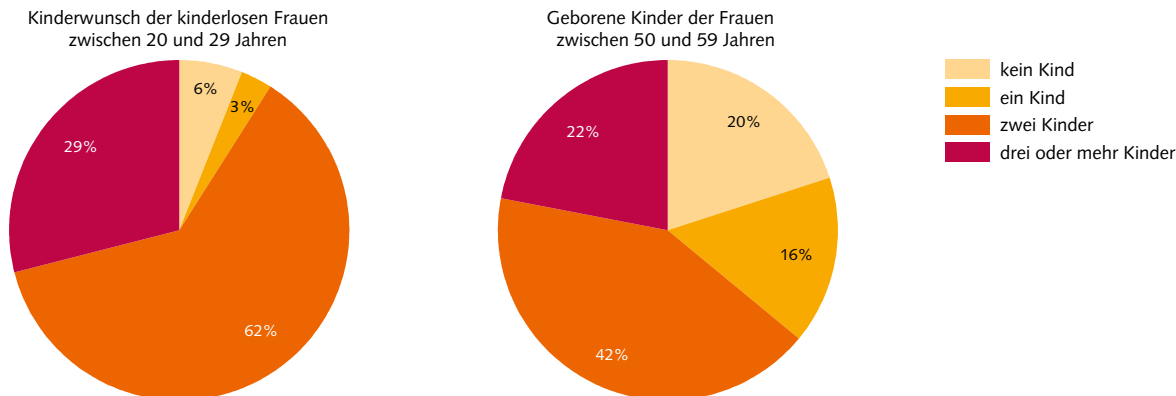
Anzahl gewünschte Kinder

Männer und Frauen zwischen 20 und 29 Jahren ohne leibliche oder adoptierte Kinder **G 1**



Kinderwunsch der kinderlosen Frauen zwischen 20 und 29 Jahren und Anzahl geborene Kinder der Frauen zwischen 50 und 59 Jahren

G 2



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Bemerkenswert ist, dass drei von zehn Frauen mit einem Tertiärabschluss kinderlos bleiben, während bei den Frauen mit einem Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II nur 17 Prozent und bei denjenigen ohne nach-obligatorische Ausbildung sogar nur 13 Prozent kein Kind haben. Frauen ohne nach-obligatorische Ausbildung oder mit einem Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II sind dafür häufiger Mutter von zwei (46 bzw. 42%) bzw. drei oder mehr Kindern (25 bzw. 24%), als Frauen mit einem Ausbildungsabschluss auf Tertiärstufe (zwei Kinder: 37%, drei oder mehr Kinder: 19%). Bei den Männern besteht dagegen kein Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und der Kinderzahl.

Die 50–59-jährigen Frauen mit einem Tertiärabschluss sind also deutlich häufiger kinderlos und haben auch seltener zwei oder mehr Kinder. Vergleicht man diese Zahlen mit den Angaben zur Anzahl der gewünschten Kinder der 25–29-jährigen Frauen, so fällt auf, dass sich die Frauen mit einem Abschluss auf Tertiärstufe beim Kinderwunsch nicht von den Frauen mit einem tieferen Bildungsabschluss unterscheiden. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass es namentlich Frauen mit einem Bildungsabschluss auf Tertiärniveau aufgrund der Lebensumstände häufig nicht gelingt, die gewünschte Familiengrösse zu realisieren.

Vertrauensintervall

Da es sich bei der EFG um eine Stichprobenerhebung handelt und nur ein Teil der ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz zwischen 15 und 79 Jahren (am Stichtag vom 1. Januar 2013) befragt wurde, sind die Ergebnisse mit einer Unsicherheit behaftet. Diese Unsicherheit hängt vom Stichprobenumfang, der Stichprobenrate, den Antwortausfällen und der Streuung des betrachteten Merkmals in der Grundgesamtheit ab. Sie kann quantifiziert werden, indem ein Vertrauensintervall berechnet wird, das umso grösser ist, je ungenauer die Resultate sind. Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Text auf die Angabe der Vertrauensintervalle verzichtet. In den Säulendiagrammen werden die 95%-Vertrauensintervalle grafisch dargestellt.

Bildungsniveau

Obligatorische Schule

Obligatorische Schule, freiwilliges Brückenangebot (10. Schuljahr)

Sekundarstufe II

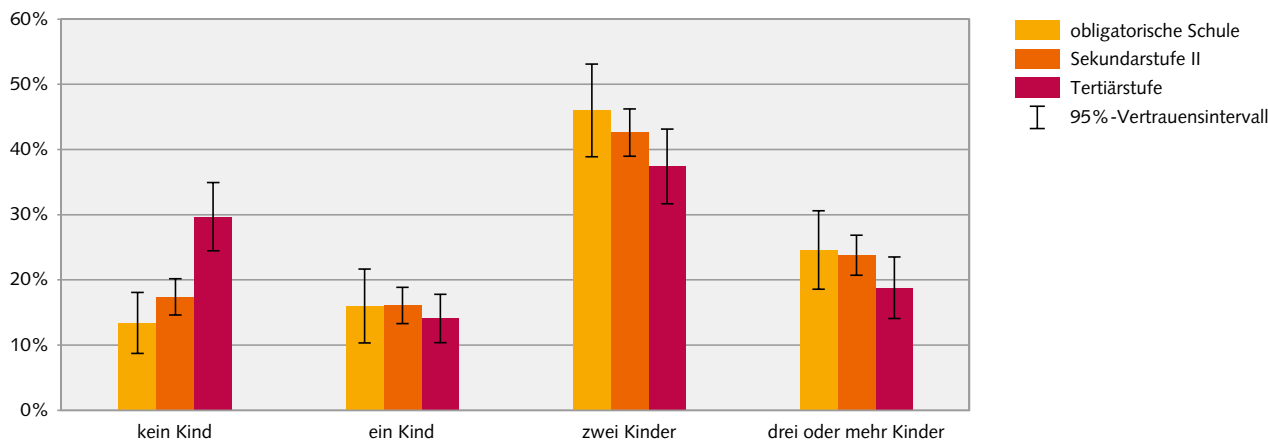
Gymnasiale Maturität, Fachmaturität, Fachmittelschule (FMS), berufliche Grundbildung (Lehre), Berufsmaturität

Tertiärstufe

Universitäre Hochschule inkl. ETH, Pädagogische Hochschule, Fachhochschule, Höhere Fachschule

Anzahl geborene Kinder der Frauen zwischen 50 und 59 Jahren nach Bildungsniveau

G 3



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

1.3 Kinderlosigkeit

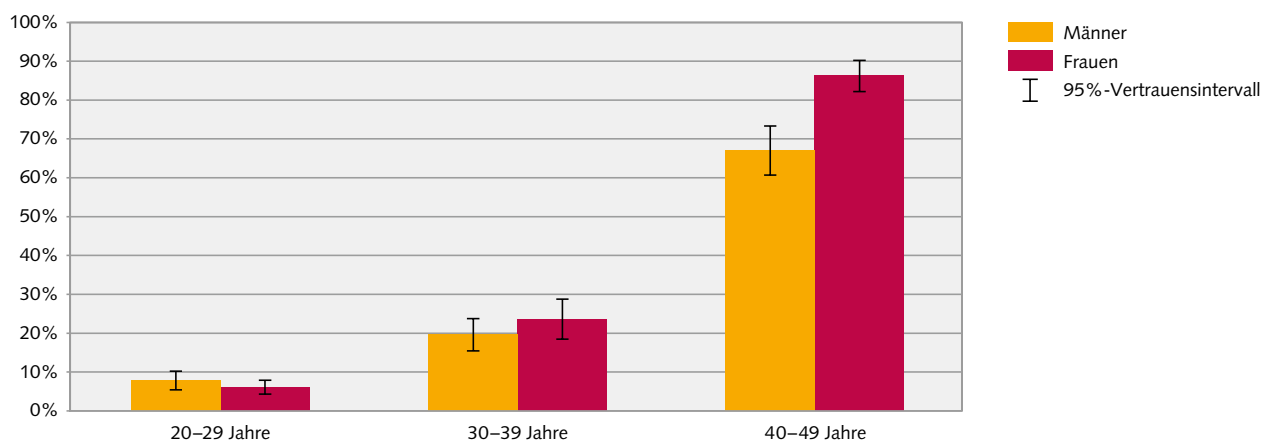
Kinderlosigkeit ist in der Schweiz ein relativ verbreitetes Phänomen, 19 Prozent der Frauen und 21 Prozent der Männer zwischen 50 und 80 Jahren haben keine leiblichen oder adoptierten Kinder. Die Kinderlosigkeit kann verschiedene Ursachen haben. Neben Frauen und Männern, die bewusst kein Kind wollen, gibt es auch solche, bei denen die Kinderlosigkeit durch äussere Umstände, wie Fehlen eines passenden Partners, Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Karriere, Krankheit oder Unfruchtbarkeit bedingt ist.

Der Anteil der Männer und Frauen, die sich kein Kind wünschen, liegt bei der Altersgruppe der 20–29-Jährigen unter 10 Prozent (8% der Männer und 6% der Frauen).

Auch bei den 30–39-Jährigen möchte eine grosse Mehrheit gerne noch Kinder haben und nur 20 Prozent der Männer und 24 Prozent der Frauen wollen kinderlos bleiben. Anders präsentiert sich die Situation bei der Altersgruppe der 40–49-Jährigen: hier wollen fast neun von zehn Frauen kein Kind (86%), bei den Männern sind es rund zwei Drittel (67%). Bei der ältesten Altersgruppe sind die Anteile derjenigen die kinderlos bleiben möchten also deutlich höher; darin manifestiert sich, dass Kinderlose sich mit zunehmendem Alter eher auf eine Zukunft ohne Kind einstellen und ihre Wünsche und Lebenspläne entsprechend anpassen.

Anteil der kinderlosen Personen, die sich kein Kind wünschen nach Geschlecht und Altersgruppen

G 4



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Während bei den jüngeren Altersgruppen kaum ein Unterschied zwischen den Geschlechtern auszumachen ist, gibt es unter den 40–49-Jährigen deutlich mehr Frauen die kinderlos bleiben wollen als Männer. Dieser Unterschied ist darauf zurückzuführen, dass es für Männer mit einer jüngeren Partnerin auch in höherem Alter noch möglich ist, Vater zu werden, während für Frauen die reproduktive Phase im Alter von 50 Jahren in der Regel abgeschlossen ist.

1.4 Was würde sich durch die Geburt eines (weiteren) Kindes ändern?

Kinder werden heute in den meisten Fällen nicht einfach so in die Welt gesetzt, sondern sie sind eine bewusste Entscheidung, die das Leben der werdenden Eltern massgeblich verändert. Ob und wann sich Paare für ein (weiteres) Kind entscheiden, wird beeinflusst, durch die positiven und negativen Erwartungen, die sie damit verbinden.

Etwas mehr als die Hälfte der Männer (56%) und knapp 50 Prozent der Frauen (49%) im Alter von 20–39 Jahren sind der Ansicht, ein (weiteres) Kind würde ihre Freude und Zufriedenheit im Leben erhöhen.

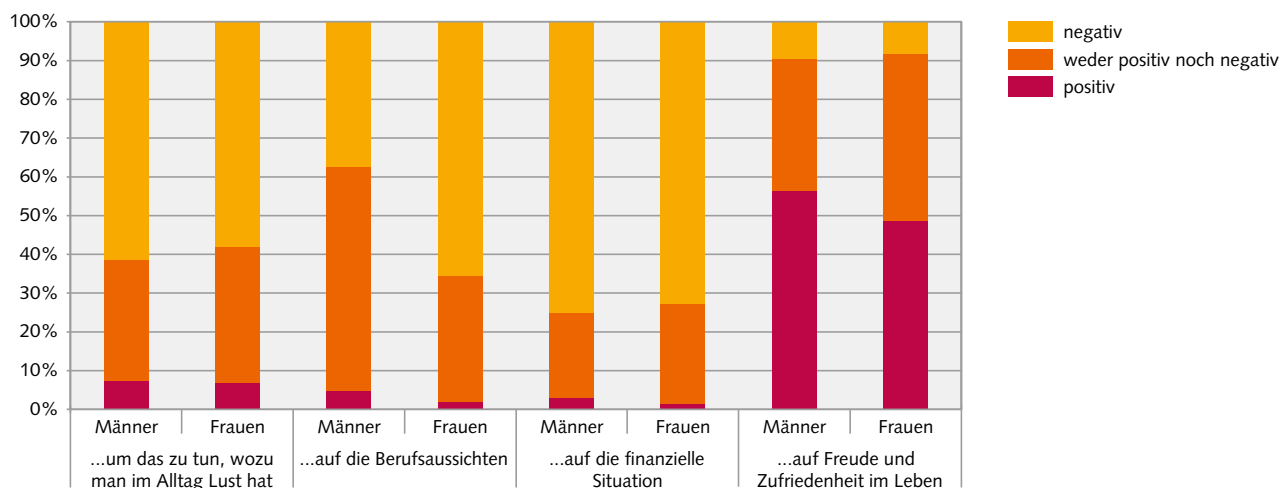
Einschränkungen erwarten sie hingegen bei der persönlichen Freiheit sowie in beruflicher und finanzieller Hinsicht. Eine deutliche Mehrheit der Männer und Frauen befürchtet, ein (weiteres) Kind würde ihre Möglichkeiten schmälern, das zu tun, wozu sie im Alltag Lust haben (61% der Männer und 58% der Frauen) oder sich negativ auf ihre finanzielle Situation auswirken (75% der Männer und 73% der Frauen).

Rund zwei Drittel der Frauen (65%) gehen davon aus, dass ein (weiteres) Kind ihre Berufsaussichten verschlechtern würde. Bei den Männern ist dieser Anteil mit 37% zwar deutlich geringer, aber immer noch beachtlich. Lediglich 5 Prozent der Männer sind der Ansicht, ein (weiteres) Kind würde ihre Berufsaussichten verbessern. Die Befürchtungen der Männer im Hinblick auf ihre Berufsaussichten entsprechen nicht unbedingt der Realität, da die Forschung bei ihnen eher von einer positiven Wirkung von Kindern auf die Karrierechancen ausgeht¹.

Bei den Frauen erhöht sich der Anteil derjenigen, die befürchten, ein (weiteres) Kind hätte negative Auswirkungen auf ihre Berufsaussichten mit steigendem Bildungsniveau: Frauen mit einer Ausbildung auf Sekundarstufe II (62%) und Frauen mit einem Tertiärabschluss (67%) rechnen deutlich häufiger mit negativen Konsequenzen eines (weiteren) Kindes für das berufliche

Wie würde sich die Geburt eines (weiteren) Kindes auswirken... Männer und Frauen zwischen 20 und 39 Jahren

G 5



Quelle: BFS – EFG 2013

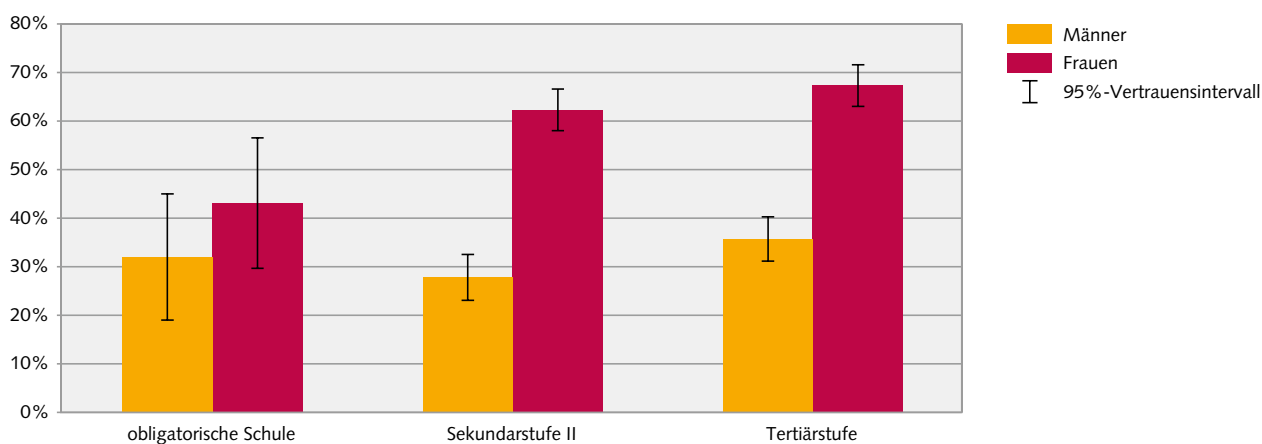
© BFS, Neuchâtel 2015

¹ Vgl. z. B. Schubert, Frank und Engelage, Sonja: «Sind Kinder ein Karrierehindernis für Hochgebildete? Karriere und Familie bei Promovierten in der Schweiz», Zeitschrift für Soziologie, Jg. 39, Heft 5, Oktober 2010, S. 380–401.

Anteil Personen die erwarten, ein (weiteres) Kind würde sich negativ auf ihre Berufsaussichten auswirken nach Geschlecht und Bildungsniveau

Männer und Frauen zwischen 25 und 39 Jahren

G 6



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Fortkommen, als Frauen ohne nach-obligatorische Ausbildung (43%). Bei den Männern befürchteten unabhängig von der höchsten abgeschlossenen Ausbildung rund 30 Prozent², ein (weiteres) Kind würde sich negativ auf ihre Berufsaussichten auswirken.

1.5 Welche Aspekte sind wichtig beim Entscheid für ein (weiteres) Kind?

Sowohl bei den Männern (71%), als auch bei den Frauen (70%) ist die Qualität der Beziehung beim Entscheid für ein (weiteres) Kind sehr wichtig. Weitere Aspekte, die häufig genannt werden, sind der eigene Gesundheitszustand (56% der Männer und 61% der Frauen), der Gesundheitszustand des Partners oder der Partnerin (62% der Männer und 58% der Frauen) sowie die finanzielle Situation (66% der Männer und 61% der Frauen). Die Aufteilung der Hausarbeit und der Kinderbetreuung innerhalb des Paares beeinflusst den Entscheid für ein (weiteres) Kind hingegen nur bei 17 Prozent der Männer und 21 Prozent der Frauen (Hausarbeit) bzw. bei 25 Prozent der Männer und 34 Prozent der Frauen (Kinderbetreuung). Etwas häufiger in Betracht gezogen werden hingegen die Kinderbetreuungsmöglichkeiten – 44 Prozent der Männer und 48 Prozent der Frauen

geben an, die Kinderbetreuungsmöglichkeiten beeinflussten ihren Entscheid für ein (weiteres) Kind stark oder sehr stark.

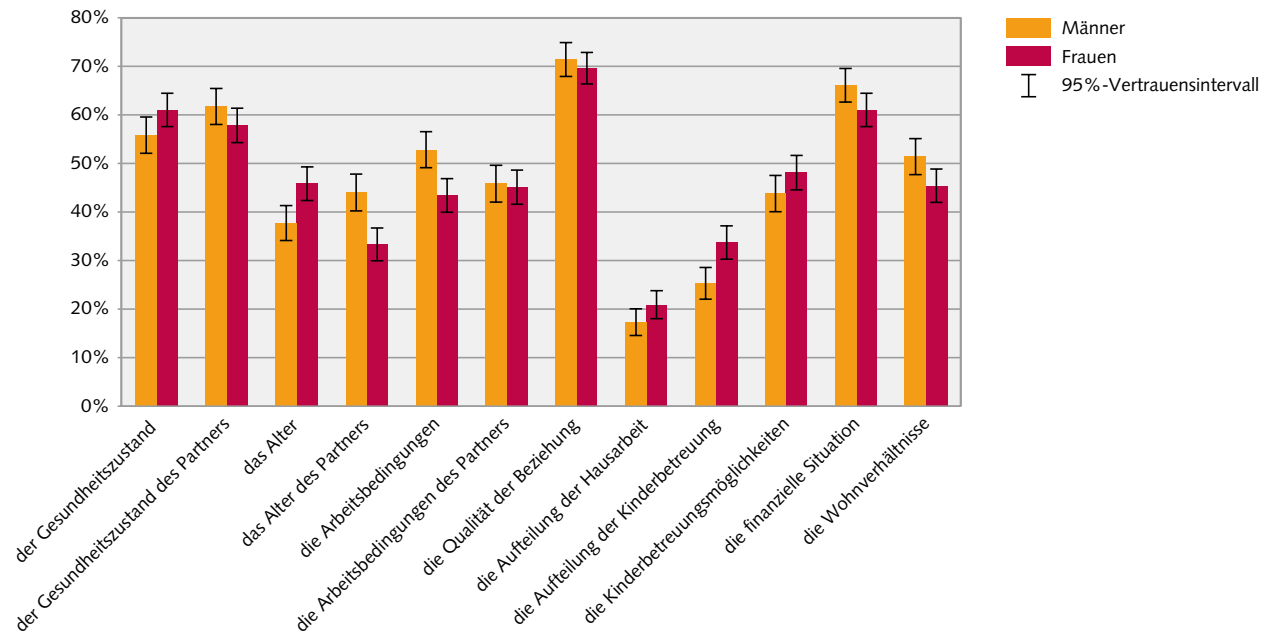
Die Bedeutung, die den verschiedenen Aspekten beigemessen wird, hängt stark vom Bildungsniveau ab: gut vier Fünftel aller Personen mit einem tertiären Bildungsabschluss geben an, dass die Qualität der Beziehung ihren Entscheid für ein (weiteres) Kind beeinflusst (87% der Männer und 80% der Frauen). Dieser Anteil liegt bei Männern und Frauen mit einem Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II nur bei 63 (Männer) bzw. 60 Prozent (Frauen). Für Personen ohne nach-obligatorische Ausbildung hat die Qualität der Beziehung eine noch geringere Bedeutung: lediglich 45 Prozent der Männer und sogar nur 20 Prozent der Frauen ohne nach-obligatorische Ausbildung machen ihren Entscheid davon abhängig.

Die Aufteilung der Kinderbetreuung und die vorhandenen Kinderbetreuungsmöglichkeiten sind insbesondere für Frauen mit einem Tertiärabschluss wichtig – 42 Prozent geben an, der Entscheid für ein (weiteres) Kind werde stark oder sehr stark durch die Aufteilung der Kinderbetreuung zwischen ihnen und ihrem Partner beeinflusst. Die Kinderbetreuungsmöglichkeiten sind sogar für eine Mehrheit (57%) dieser Frauen ein entscheidender Faktor.

² Der Anteil ist etwas geringer als in Grafik 5; Grund dafür ist, dass in Grafik 6 nur Personen ab 25 Jahren berücksichtigt werden, während in Grafik 5 die untere Altersgrenze bei 20 Jahren liegt. Die Aufteilung nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung ist für Personen unter 25 Jahren nicht sinnvoll, da diese ihre (Erst-)Ausbildung oft noch nicht abgeschlossen haben.

Anteil Personen, die angeben, der entsprechende Aspekt beeinflusse ihren Entscheid für ein (weiteres) Kind sehr stark oder stark nach Geschlecht
 Männer und Frauen zwischen 20 und 39 Jahren, die ein (weiteres) Kind haben möchten

G 7



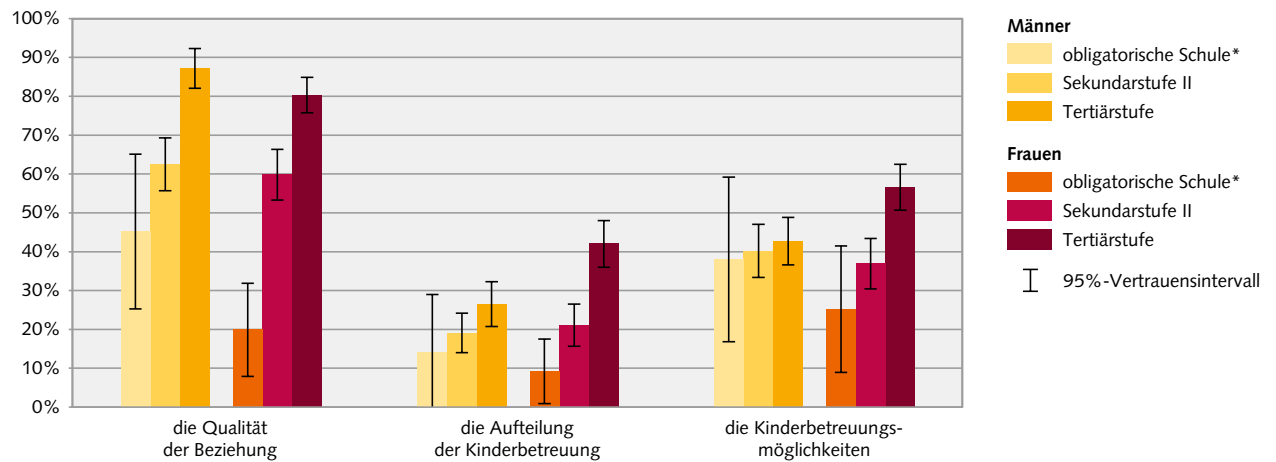
Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Anteil Personen, die angeben, der entsprechende Aspekt beeinflusse ihren Entscheid für ein (weiteres) Kind sehr stark oder stark nach Geschlecht und Bildungsniveau

Männer und Frauen zwischen 25 und 39 Jahren, die ein (weiteres) Kind haben möchten

G 8



* Die Ergebnisse beruhen auf weniger als 50 Beobachtungen.

Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

2 Aufteilung von Kinderbetreuung und Hausarbeit zwischen Frauen und Männern

2.1 Aufteilung der Kinderbetreuung zwischen Müttern und Vätern

Die Kinderbetreuung wird in den meisten Paarhaushalten³ hauptsächlich von den Müttern wahrgenommen. In vier Fünftel der Haushalte bleiben überwiegend die Mütter zu Hause, wenn die Kinder krank sind und auch für das Ankleiden der Kinder sind in mehr als zwei Drittel (71%) der Paarhaushalte vorwiegend die Mütter zuständig.

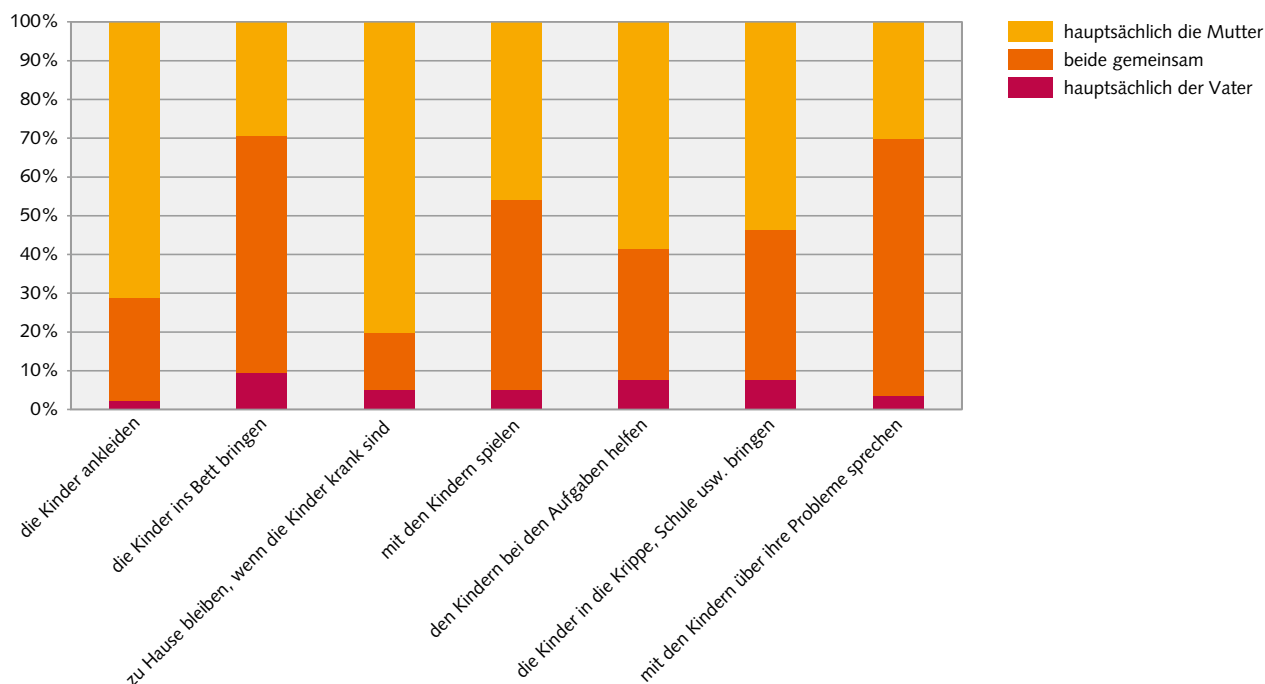
Eher zusammen werden die Aufgaben «Kinder ins Bett bringen oder kontrollieren, dass sie ins Bett gehen» und «mit den Kindern über Ihre Probleme sprechen» wahrgenommen – in 61 bzw. 66 Prozent der Haushalte kümmern sich die Eltern gemeinsam darum.

Bei allen Tätigkeiten liegen die Anteile der Paarhaushalte, bei denen sich hauptsächlich der Vater um die Kinderbetreuung kümmert, unter 10 Prozent; am höchsten ist der Anteil mit 9 Prozent beim ins Bett bringen der Kinder.

Das Alter des jüngsten Kindes im Haushalt beeinflusst die Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarhaushalten kaum. Ist das jüngste Kind unter sechs Jahren liegt die Kinderbetreuung tendenziell noch etwas stärker in der Verantwortung der Mütter, als wenn das jüngste Kind zwischen 6 und 12 Jahren alt ist.

Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarhaushalten mit Kind(ern) zwischen 0 und 12 Jahren

G 9



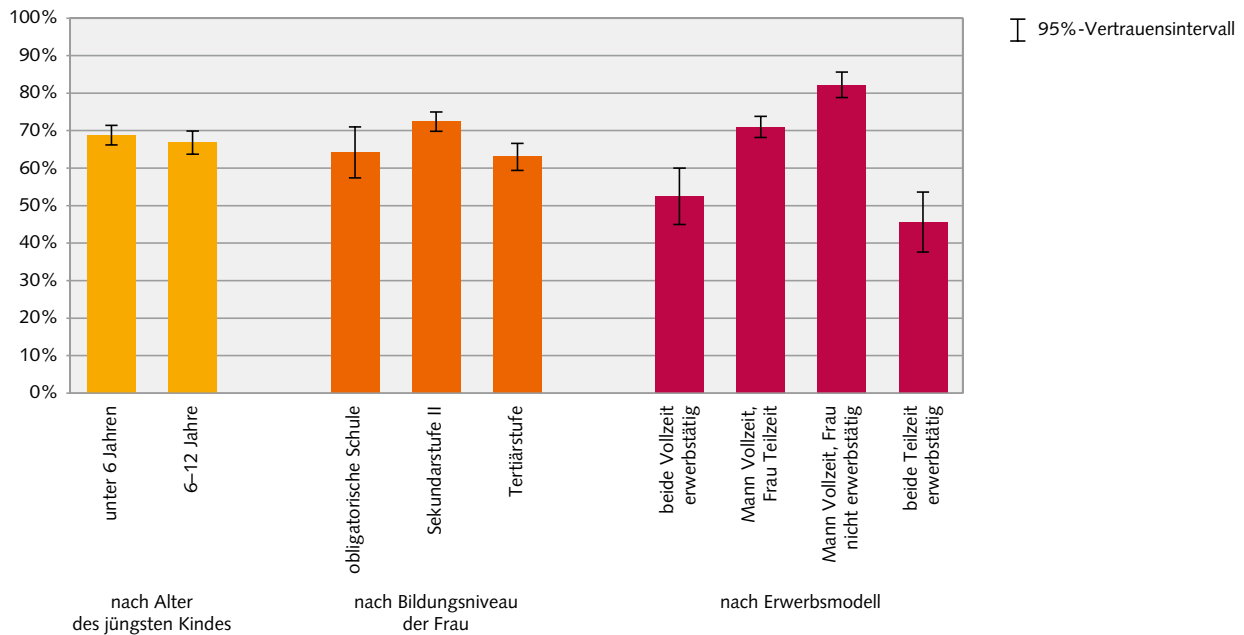
Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

³ In dieser Publikation werden nur heterosexuelle Paare berücksichtigt.

Anteil Paarhaushalte mit Kind(ern) zwischen 0 und 12 Jahren, in denen die Kinderbetreuung hauptsächlich von den Müttern wahrgenommen wird

G 10



*Um die Fälle zu ermitteln, bei denen die Kinderbetreuung hauptsächlich von der Mutter wahrgenommen wird, wurden alle sieben in Graphik G9 dargestellten Aufgabenbereiche zusammengefasst. Die Kinderbetreuung wird hauptsächlich von der Mutter wahrgenommen, wenn sie z.B. für drei oder mehr Aufgaben vorwiegend verantwortlich ist und sich die Eltern gemeinsam um die übrigen Bereiche kümmern oder wenn eine Aufgabe vorwiegend vom Vater übernommen wird und die Mutter gleichzeitig in mindestens vier anderen Bereichen hauptsächlich zuständig ist. Beim Erwerbsmodell werden nur die Paarhaushalte einbezogen, auf die eines der dargestellten Erwerbsmodelle zutrifft. Paare mit einer anderen Erwerbssituation bleiben unberücksichtigt.

Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

In den Haushalten, in denen die Frau einen Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II besitzt, werden die Kinderbetreuungsaufgaben etwas häufiger (bei 72% der Haushalte) hauptsächlich von den Müttern erledigt als in Haushalten mit Frauen ohne nach-obligatorische Ausbildung oder mit einem Tertiärabschluss (bei 64 bzw. 63% der Haushalte).

Zudem hängt die Aufteilung der Kinderbetreuungsaufgaben auch mit dem Erwerbsmodell zusammen. Wenn der Mann eine Vollzeitberufstätigkeit ausübt und die Frau nicht erwerbstätig ist, werden die Kinderbetreuungsaufgaben in gut vier Fünftel der Haushalte (82%) hauptsächlich von den Müttern wahrgenommen. Arbeitet der Mann Vollzeit und die Frau Teilzeit, ist die Kinderbetreuung noch in 71 Prozent der Haushalte vorwiegend Aufgabe der Mütter. Sind hingegen beide Partner Vollzeit oder beide Partner Teilzeit erwerbstätig, ist die Aufteilung egalitärer und die Kinderbetreuungsaufgaben liegen nur noch in rund der Hälfte der Fälle hauptsächlich in den Händen der Mütter (52% falls beide Vollzeit erwerbstätig; 46% falls beide Teilzeit erwerbstätig).

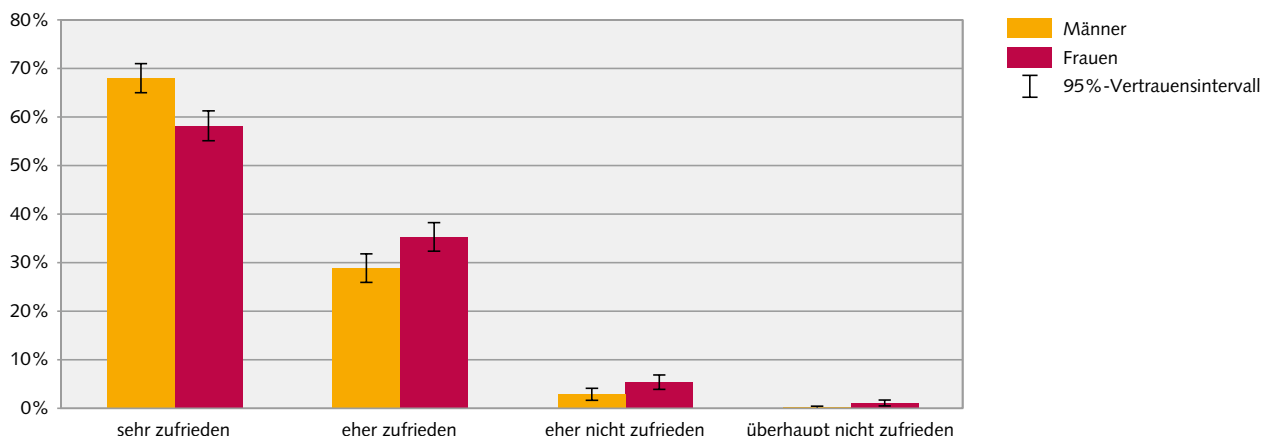
2.2 Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung

Mütter und Väter sind sehr zufrieden mit der bestehenden Aufteilung der Kinderbetreuung. Bei den Männern geben über zwei Drittel (68%) an, sie seien sehr zufrieden und knapp 30 Prozent (29%) sie seien eher zufrieden. Bei den Frauen ist der Anteil der «Sehr-Zufriedenen» mit 58 Prozent etwas tiefer, dafür sind die Anteile derjenigen, die eher zufrieden (35%) und eher nicht zufrieden sind (5%) etwas höher, als bei den Männern. Es gibt kaum Mütter und Väter (weniger als 1%), die mit der Aufteilung der Kinderbetreuung überhaupt nicht zufrieden sind.

In Paarhaushalten, in denen die Kinderbetreuungsaufgaben egalitärer aufgeteilt werden, ist die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung grösser – fast vier Fünftel (78%) der Mütter und Väter geben hier an, sie seien sehr zufrieden. Liegt die Kinderbetreuung hauptsächlich in der Zuständigkeit der Mütter, ist der Anteil der Frauen und Männer, die sehr zufrieden sind, geringer – insbesondere bei den Frauen gibt nur noch gut die Hälfte (52%) an, sie seien sehr zufrieden.

Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung nach Geschlecht

Männer und Frauen in Paarhaushalten mit Kind(ern) zwischen 0 und 12 Jahren **G 11**

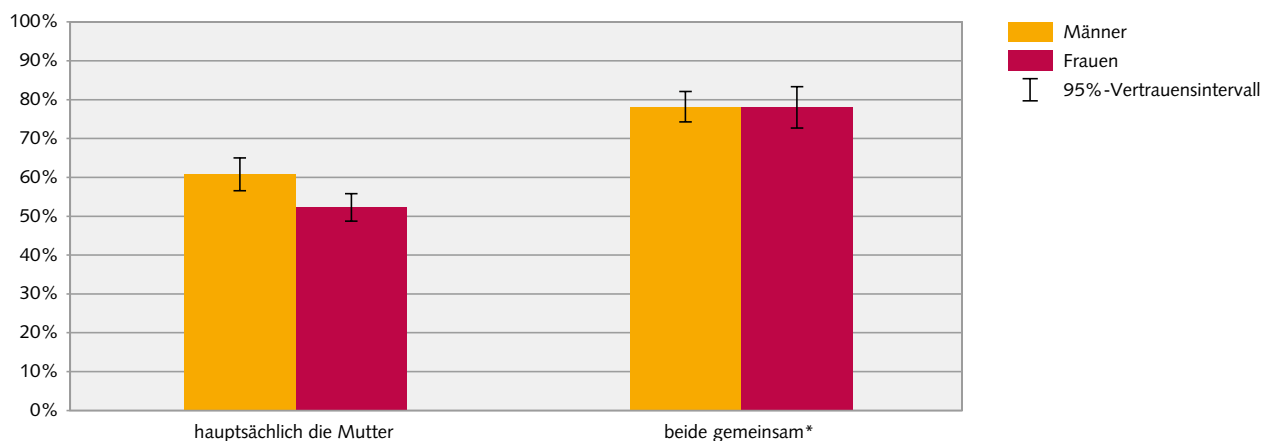


Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Anteil Personen, die sehr zufrieden sind mit der Aufteilung der Kinderbetreuung, nach Geschlecht und Aufteilung der Kinderbetreuung im Haushalt

Männer und Frauen in Paarhaushalten mit Kind(ern) zwischen 0 und 12 Jahren **G 12**



*Diese Kategorie enthält auch die Fälle, in denen die Kinderbetreuung hauptsächlich vom Vater übernommen wird.

Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

2.3 Aufteilung der Hausarbeit zwischen den Partnern

Die Hausarbeit bleibt eine weibliche Domäne. In fast zwei Drittel der Fälle (65%) wird sie hauptsächlich von den Frauen erledigt, nur in 5 Prozent der Haushalte ist hauptsächlich der Mann dafür zuständig. In drei von zehn Haushalten (29%) kümmern sich die beiden Partner gemeinsam um den Haushalt.

In den Haushalten, in denen die Frau einen Ausbildungsabschluss auf Tertiärstufe hat, teilen sich die Paare die Hausarbeit gleichmässiger auf: sie wird häufiger

gemeinsam erledigt und nur in etwas mehr als der Hälfte dieser Haushalte (53%) ist hauptsächlich die Frau dafür zuständig.

Wie die Kinderbetreuung, wird auch die Aufteilung der Hausarbeit vom Erwerbsmodell beeinflusst. Wenn der Mann Vollzeit arbeitet und die Frau nicht bzw. Teilzeit erwerbstätig ist, wird die Hausarbeit in der grossen Mehrheit der Haushalte hauptsächlich von der Frau erledigt (83 bzw. 76% der Paarhaushalte). Arbeiten beide Teilzeit, sind die Frauen noch in gut der Hälfte der Haushalte (54%) hauptsächlich für die Hausarbeit zuständig. Dieser Anteil ist mit 43 Prozent noch niedriger, wenn

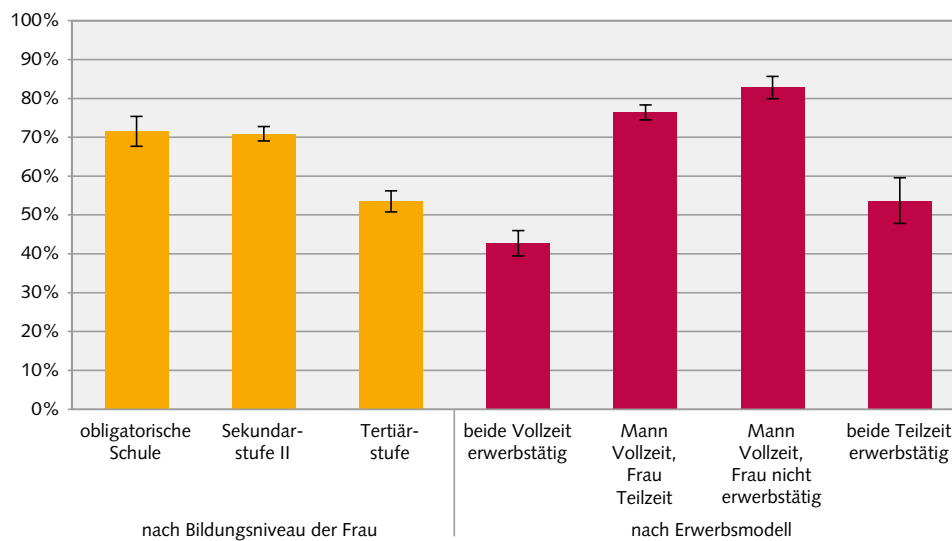
beide Partner Vollzeit erwerbstätig sind. In beiden Fällen steigen die Anteile der Haushalte, in denen sich beide Partner etwa zu gleichen Teilen an der Hausarbeit beteiligen, während die Anteile der Haushalte, in denen die Hausarbeit hauptsächlich vom Mann erledigt wird, auch hier klein sind (6% falls beide Partner Teilzeit arbeiten, 8% falls beide Partner Vollzeit arbeiten).

Insbesondere bei den jüngeren Altersgruppen, in denen die Frau zwischen 20 und 29 bzw. zwischen 30 und 44 Jahren alt ist, hängt die Aufteilung der Hausarbeit wesentlich davon ab, ob Kinder im Haushalt leben. Während in Haushalten mit Kindern in rund drei Viertel der Fälle (74 bzw. 73%) hauptsächlich die Frauen für die Hausarbeit zuständig sind, liegen die Anteile in kinderlosen

Anteil Paarhaushalte, in denen die Hausarbeit hauptsächlich von der Frau erledigt wird

Nur Haushalte, in denen beide Partner zwischen 20 und 64 Jahren alt sind

G 13



I 95%-Vertrauensintervall

*Beim Erwerbsmodell werden nur die Paarhaushalte einbezogen, auf die eines der dargestellten Erwerbsmodelle zutrifft. Paare mit einer anderen Erwerbssituation bleiben unberücksichtigt.

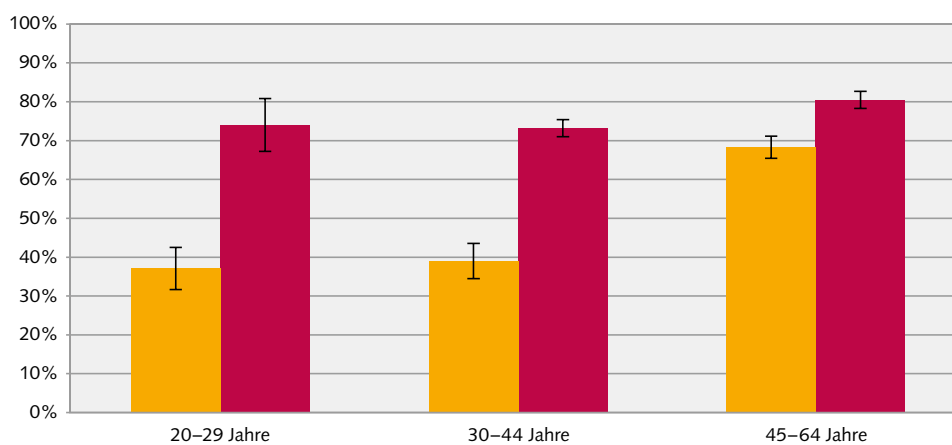
Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Anteil Paarhaushalte, in denen die Hausarbeit hauptsächlich von der Frau erledigt wird, nach Altersgruppen und in Abhängigkeit davon, ob Kinder im Haushalt leben oder nicht

Nur Haushalte, in denen beide Partner zwischen 20 und 64 Jahren alt sind

G 14



kein Kind im Haushalt
eines oder mehrere Kinder im Haushalt
I 95%-Vertrauensintervall

Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Haushalten unter 40 Prozent (37% in der Altersgruppe 20–29 Jahre und 39% in der Altersgruppe 30–44 Jahre). Auch in der Altersgruppe der 45–64-Jährigen besteht ein Unterschied zwischen Haushalten mit und ohne Kinder, dieser ist allerdings geringer. In den Haushalten mit Kindern wird die Hausarbeit in vier Fünftel (81%) und in kinderlosen Haushalten in zwei Drittel (68%) der Fälle hauptsächlich von der Frau erledigt. Der geringere Unterschied in dieser Altersgruppe zwischen kinderlosen Haushalten und Haushalten mit Kindern ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass es sich hier teilweise um Paare handelt, deren Kinder bereits von zu Hause ausgezogen sind und die nach dem Auszug ihrer Kinder die bisherige Arbeitsteilung weitergeführt haben. Dies bestätigt sich, wenn zwischen kinderlosen Paaren und Paaren mit leiblichen oder adoptierten Kindern, die nicht mehr im Haushalt wohnen unterschieden wird: während bei den kinderlosen Paaren die Hausarbeit in 60 Prozent der Fälle hauptsächlich von der Frau erledigt wird, sind es bei den Paaren mit Kindern ausserhalb des Haushalts 73 Prozent.

Es hängt ausserdem damit zusammen, dass die Paare, in denen die Frau zwischen 45 und 64 Jahren alt ist, einer Generation angehören, bei der die klassische Rollenaufteilung zwischen der Frau, die sich um den Haushalt und die Kinder kümmert und dem Mann, der auswärts arbeiten geht, noch üblicher ist. Während in der jüngsten Altersgruppe nur bei 36 Prozent der kinderlosen Paare hauptsächlich die Frau für die Hausarbeit zuständig ist, sind es in der ältesten Altersgruppe 60 Prozent.

2.4 Zufriedenheit mit der Aufteilung der Hausarbeit

Die Mehrheit der Männer und Frauen ist zufrieden damit, wie die Hausarbeit zwischen ihnen und ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin aufgeteilt wird; wobei die Männer deutlich häufiger sehr zufrieden sind als die Frauen (74% der Männer im Vergleich zu 51% der Frauen). Die Frauen geben dafür etwas häufiger an, sie seien eher zufrieden (40%) oder eher nicht zufrieden (8%). Es gibt hingegen kaum Männer und Frauen, die mit der Aufteilung der Hausarbeit überhaupt nicht zufrieden sind (weniger als 2%).

Männer und Frauen in kinderlosen Haushalten sind zufriedener mit der Aufteilung der Hausarbeit: 81 Prozent der Männer in kinderlosen Haushalten sind sehr zufrieden mit der Aufteilung der Hausarbeit, während dieser Anteil in Haushalten mit Kindern nur knapp 70 Prozent (69%) beträgt. Bei den Frauen ist der Unterschied sogar noch grösser: in kinderlosen Haushalten sind rund 60 Prozent (61%) sehr zufrieden mit der Aufteilung der Hausarbeit; in Haushalten mit Kindern sind es dagegen nur gut 40 Prozent (42%).

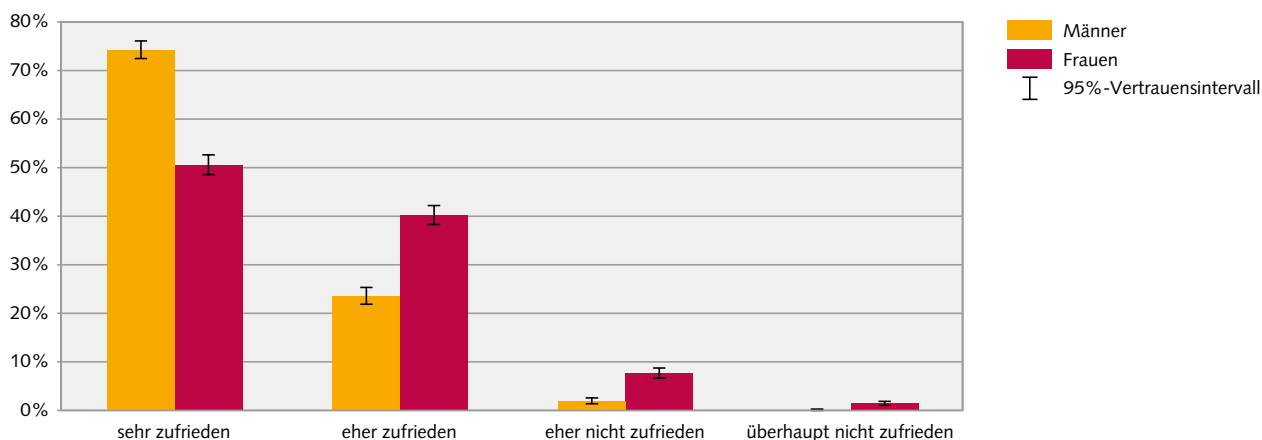
Die geringere Zufriedenheit in Haushalten mit Kindern könnte namentlich damit zusammenhängen, dass die Belastung durch Hausarbeit dort grösser ist, was tendenziell zu mehr Meinungsverschiedenheiten und Unzufriedenheit führt.

Die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Hausarbeit ist auch abhängig davon, wie die Hausarbeit innerhalb des Paares aufgeteilt wird. Hoch sind die Anteile

Zufriedenheit mit der Aufteilung der Hausarbeit nach Geschlecht

Nur Haushalte, in denen beide Partner zwischen 20 und 64 Jahren alt sind

G 15



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

der Männer, die sehr zufrieden sind mit der Aufteilung der Hausarbeit in den Haushalten, in denen die Hausarbeit hauptsächlich von der Frau (74%) oder hauptsächlich von beiden Partnern gemeinsam (77%) erledigt wird. Deutlich tiefer, nämlich knapp 60 Prozent (59%), ist der Anteil der «Sehr-Zufriedenen» in den Fällen, in denen die Hausarbeit hauptsächlich vom Mann geleistet wird.

Der grösste Anteil Frauen, die sehr zufrieden sind mit der Aufteilung der Hausarbeit, ergibt sich, wenn die Hausarbeit hauptsächlich vom Mann erledigt wird (83%). Auch in den Fällen, in denen sich beide

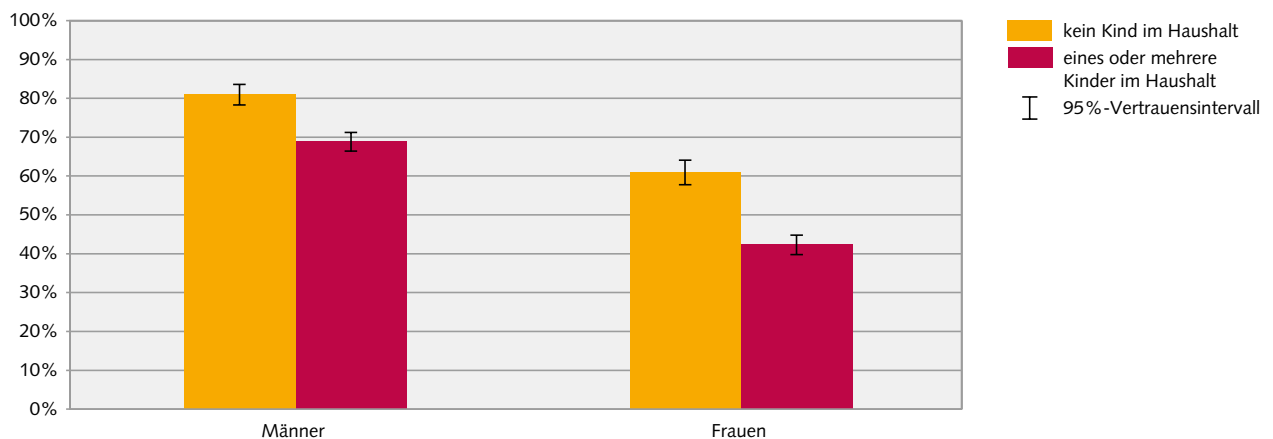
Partner gemeinsam um den Haushalt kümmern, ist der Anteil der Frauen, die mit der Aufteilung sehr zufrieden sind, hoch (76%). Sind die Frauen hingegen hauptsächlich selbst für die Hausarbeit zuständig, geben nur noch 40 Prozent an, sie seien sehr zufrieden mit der Aufteilung.

Für Männer und Frauen gilt also, dass die Zufriedenheit höher ist, wenn die Hausarbeit hauptsächlich vom anderen Partner erledigt wird oder wenn dieser zumindest in einem ähnlich grossen Ausmass zur Hausarbeit beiträgt.

Anteil Personen, die sehr zufrieden sind mit der Aufteilung der Hausarbeit, nach Geschlecht und in Abhängigkeit davon, ob Kinder im Haushalt leben oder nicht

Nur Haushalte, in denen beide Partner zwischen 20 und 64 Jahren alt sind

G 16



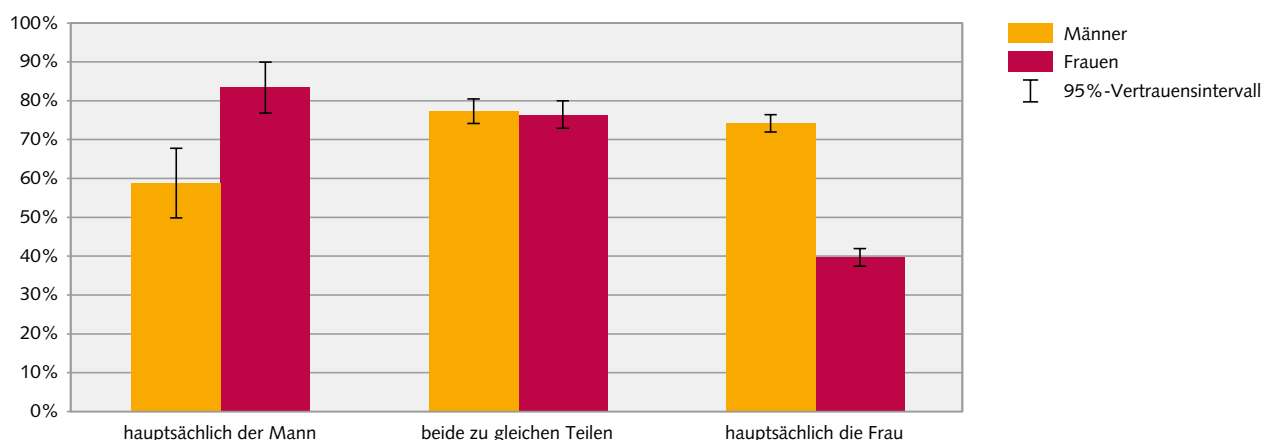
Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Anteil Personen, die sehr zufrieden sind mit der Aufteilung der Hausarbeit, nach Geschlecht und Aufteilung der Hausarbeit

Nur Haushalte, in denen beide Partner zwischen 20 und 64 Jahren alt sind

G 17



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

3 Familienergänzende Kinderbetreuung

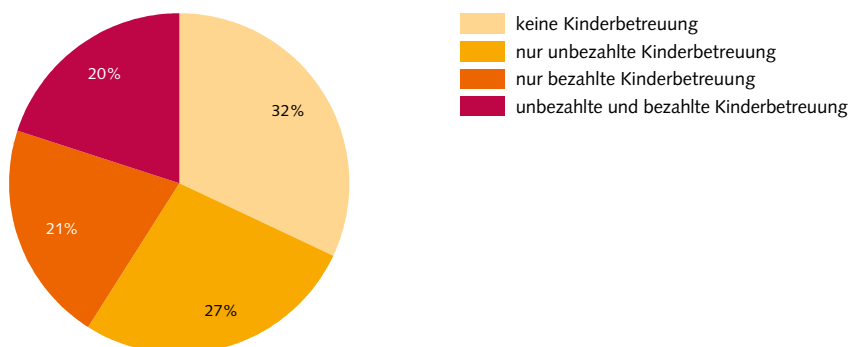
Der gesellschaftliche Wandel, insbesondere die höhere Erwerbsbeteiligung von Müttern hat dazu geführt, dass immer mehr Haushalte auf familienergänzende Kinderbetreuung angewiesen sind. Dabei greift ein Teil der Eltern auf informelle und unbezahlte Betreuung durch Verwandte – insbesondere Grosseltern – oder Bekannte zurück, während andere Haushalte für ihre Kinder kostenpflichtige Angebote wie Krippen, Horte, Tagesschulen oder Tagesfamilien nutzen. Ob ein Haushalt ein institutionelles oder informelles Betreuungsangebot wählt oder überhaupt keine familienergänzende Kinderbetreuung nutzt, wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Dazu gehören beispielsweise die Erwerbssituation der Eltern, die ökonomischen Verhältnisse, das verfügbare institutionelle Betreuungsangebot in der Wohnregion und die Möglichkeiten, das soziale Netzwerk zu mobilisieren.

Insgesamt nutzen in der Schweiz rund sieben von zehn Haushalten mit Kindern im Alter zwischen 0 und 12 Jahren ein familienergänzendes Kinderbetreuungsangebot (68%). Die Mehrheit der Eltern greift auf unbezahlte Betreuung zurück: 27 Prozent haben nur unbezahlte, während 20 Prozent zusätzlich auch kostenpflichtige Angebote nutzen. Rund ein Fünftel der Haushalte (21%) nimmt nur bezahlte familienergänzende Kinderbetreuung in Anspruch.

Es zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Form der familienergänzenden Kinderbetreuung und dem Erwerbsmodell: gut die Hälfte (52%) der Haushalte in denen die Mutter nicht erwerbstätig ist, nutzen keine regelmässige familienergänzende Kinderbetreuung; bei den Haushalten, in denen beide Elternteile Vollzeit erwerbstätig sind oder der Mann Vollzeit und die Frau Teilzeit arbeitet, sind es nur rund ein Viertel (26 bzw. 24%) und bei denjenigen mit zwei teilzeiterwerbstätigen Elternteilen sogar nur rund ein Fünftel (18%). Falls die Frau nicht erwerbstätig ist, wird sehr selten bezahlte Kinderbetreuung in Anspruch genommen: nur gut ein Zehntel (13%) dieser Haushalte nutzt ausschliesslich bezahlte und nochmals knapp ein Zehntel (9%) sowohl bezahlte, als auch unbezahlte Kinderbetreuung. Haushalte, in denen beide Elternteile Vollzeit arbeiten stützen sich tendenziell etwas häufiger ausschliesslich auf bezahlte Betreuungsangebote (30%) als die übrigen Haushalte. In den Familien, in denen die Mutter bzw. beide Elternteile Teilzeit arbeiten, wird dagegen tendenziell etwas häufiger ausschliesslich unbezahlte familienergänzende Kinderbetreuung genutzt (29 bzw. 32%). Diese Unterschiede ergeben sich insbesondere daraus, dass Vollzeiterwerbstätige regelmässig auf mehr Betreuungsstunden angewiesen sind und daher eher eine institutionelle

Nutzung von familienergänzender Kinderbetreuung durch Haushalte mit Kind(ern) zwischen 0 und 12 Jahren

G 18

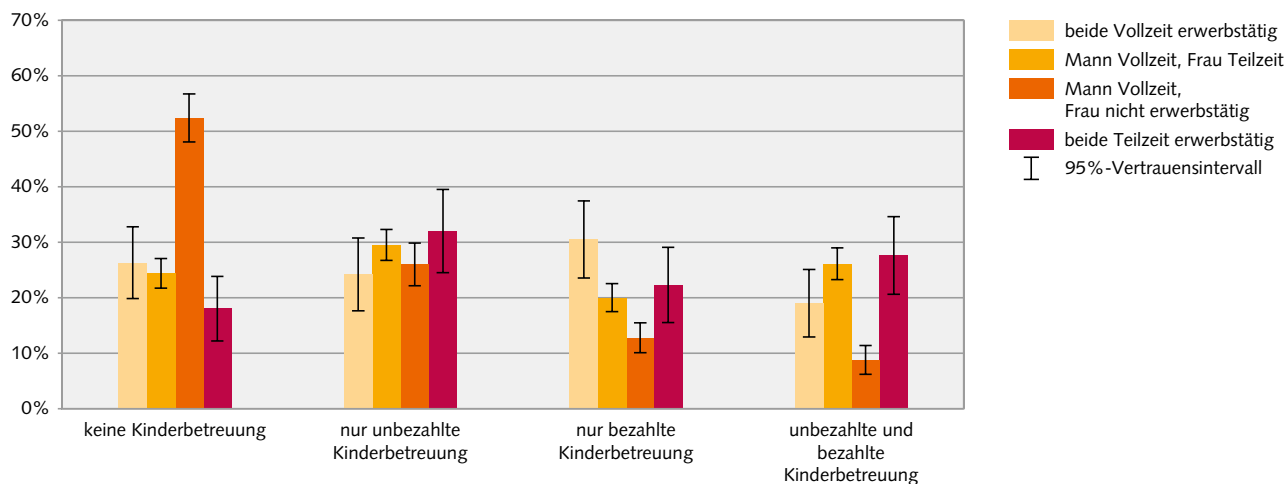


Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Nutzung von familienergänzender Kinderbetreuung durch Haushalte mit Kind(ern) zwischen 0 und 12 Jahren, nach Erwerbsmodell

G 19



*Beim Erwerbsmodell werden nur die Paarhaushalte einbezogen, auf die eines der dargestellten Erwerbsmodelle zutrifft. Paare mit einer anderen Erwerbssituation sowie Einelternhaushalte bleiben unberücksichtigt.

Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Betreuungsform wählen, während Familien, in denen einer oder beide Elternteile Teilzeit arbeiten, ihre Kinder während einer grösseren Zeit selbst betreuen und den verbleibenden Betreuungsbedarf eher durch unbezahlte Betreuung von Verwandten und Bekannten abdecken können.

Ob die Eltern in einer Grossstadt, in einer anderen städtischen Gemeinde oder in einem ländlichen Gebiet wohnen⁴, erweist sich ebenfalls als signifikant für die Wahl einer bezahlten oder unbezahlten Kinderbetreuungsform. Dabei unterscheiden sich primär die Haushalte in den sechs Grossstädten von denjenigen in den anderen städtischen Regionen und den ländlichen Gebieten. Der Anteil der Haushalte, die überhaupt keine familienergänzende Kinderbetreuung nutzen ist in den Grossstädten deutlich kleiner (22%), als in den übrigen städtischen Gebieten (36%) und in den ländlichen Regionen (34%). Ebenfalls deutlich tiefer als in den übrigen Regionen ist in den Grossstädten der Anteil der Eltern, die ihren Betreuungsbedarf ausschliesslich durch unbezahlte Kinderbetreuung decken. Er beträgt dort nur 15 Prozent im Vergleich zu 28 Prozent in den übrigen städtischen Gebieten und 32 Prozent in den ländlichen Regionen. In den Grossstädten nutzen dafür je fast ein

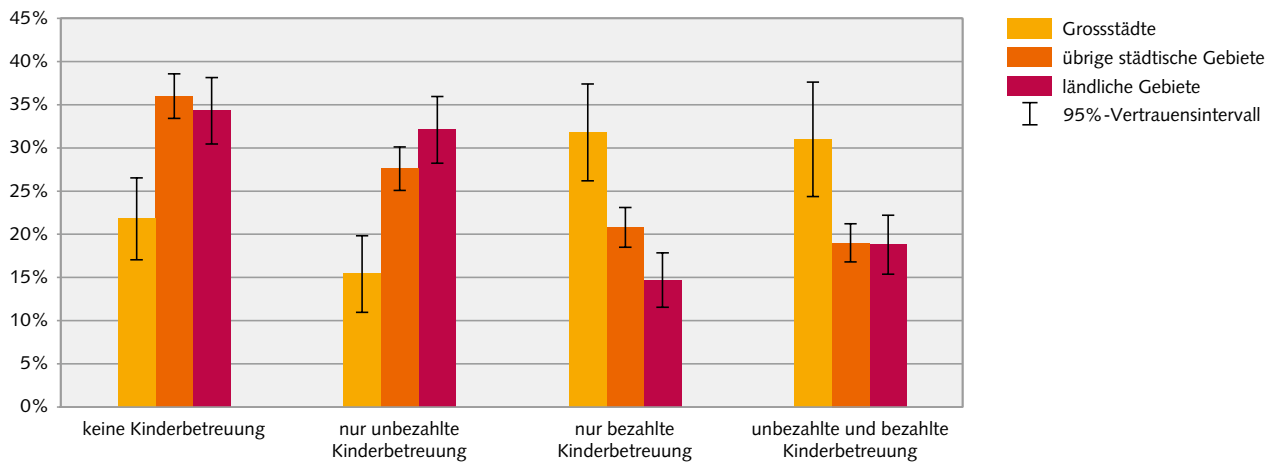
Drittel der Haushalte ausschliesslich bezahlte (32%) oder sowohl bezahlte als auch unbezahlte (31%) Kinderbetreuungsangebote; in den übrigen städtischen Gebieten und in den ländlichen Regionen sind diese Anteile mit 21 bzw. 15 Prozent (nur bezahlte Kinderbetreuung) sowie 19 Prozent (sowohl bezahlte, als auch unbezahlte Kinderbetreuung) deutlich tiefer.

Es gibt verschiedene Faktoren, die den Zusammenhang zwischen dem Grad der Urbanisierung und der Wahl der Kinderbetreuungsform beeinflussen könnten. Namentlich sind die sozialen und familiären Bindungen in ländlichen Regionen tendenziell stärker und das familiäre Netzwerk ist häufig enger, damit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass eine informelle Kinderbetreuungsmöglichkeit verfügbar ist. Zudem fehlt es in ländlichen Gemeinden oftmals an ausgebauten institutionellen Angeboten oder die Öffnungszeiten der verfügbaren Betreuungseinrichtungen sind sehr begrenzt, so dass sich die Eltern stärker gezwungen sehen, nach einer informellen Alternative zu suchen. Gleichzeitig ist in den städtischen Gebieten das Erwerbsspensum von Müttern im Durchschnitt etwas höher und der damit verbundene höhere Betreuungsbedarf kann dazu führen, dass ein Haushalt zusätzlich zur unbezahlten Kinderbetreuung noch ein bezahltes Angebot nutzt oder auch generell die Wahl eines institutionellen Betreuungsangebotes begünstigen. Allerdings erklären die genannten Aspekte eher die Stadt-Land-Unterschiede und begründen nicht unbedingt, weshalb sich vor allem die Grossstädte von den übrigen städtischen Gebieten und den ländlichen

⁴ Grossstädte sind Gemeinden mit mehr als 100'000 Einwohnern, d. h. Zürich, Genf, Basel, Lausanne, Bern und Winterthur (Stand 31.12.2012). Die übrigen städtischen Gebiete umfassen alle anderen Gemeinden, die gemäss der Agglomerationsdefinition aus dem Jahr 2000 zu einer Agglomeration gehören sowie die isolierten Städte Lyss, Langenthal, Einsiedeln, Davos und Martigny. Alle übrigen Gemeinden, die keiner Agglomeration angehören, entsprechen den ländlichen Gebieten.

Nutzung von familienergänzender Kinderbetreuung durch Haushalte mit Kind(ern) zwischen 0 und 12 Jahren, nach Grossstädten, übrigen städtischen Gebieten und ländlichen Gebieten

G 20



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Regionen unterscheiden. Diese Differenzen sind wohl eher durch unterschiedliche Normen und Werte in den Grossstädten begründet, wo das Bild der traditionellen Familie und die Vorstellung der klassischen familiären Arbeitsteilung schwächer verankert ist, als in den übrigen Regionen. Bei der Betreuung von Kindern in Krippen, Horten und Tagesschulen oder durch Tagesfamilien spielen gesellschaftliche und individuelle Wertvorstellungen eine wichtige Rolle.

4 Einstellungen zur Generationensolidarität

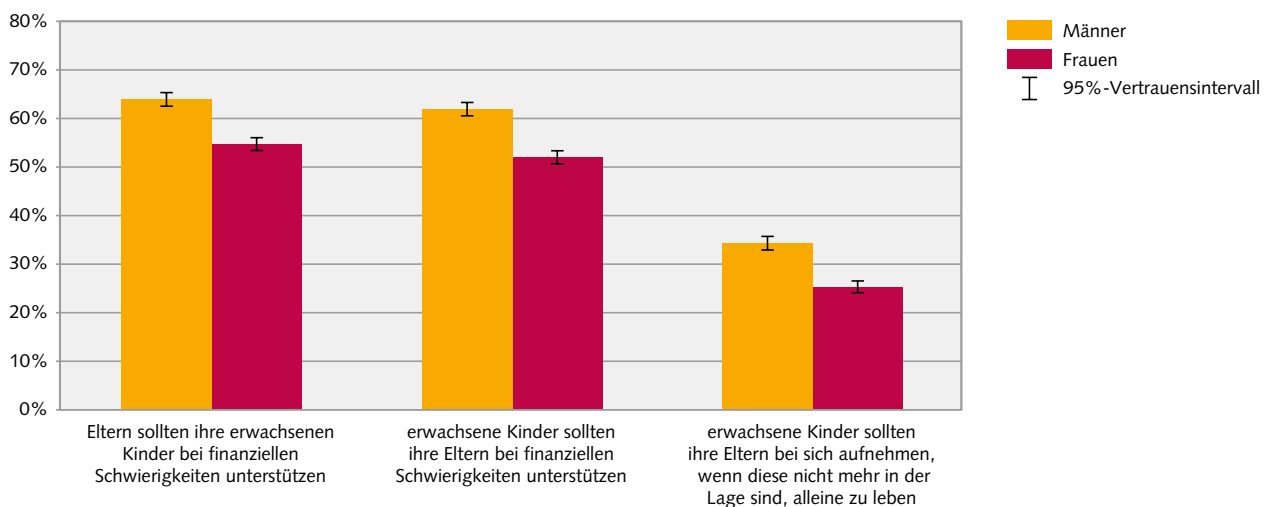
Die demografische Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat das Generationengefüge verändert. Die höhere Lebenserwartung führt – trotz des zunehmenden Alters der Männer und Frauen bei Geburt ihrer Kinder – zu einer längeren gemeinsamen Lebensspanne der verschiedenen Generationen. Dadurch werden früher seltene Familienkonstellationen, in denen jemand z. B. gleichzeitig Mutter einer heranwachsenden Tochter und «Kind» von betagten Eltern ist, häufiger. Diese Veränderungen können sich auch auf die Beziehungen zwischen den Generationen auswirken.

Die Mehrheit der Männer und Frauen findet, dass Eltern ihren erwachsenen Kindern und erwachsene Kinder ihren Eltern bei finanziellen Schwierigkeiten helfen sollten (64 bzw. 62% der Männer und 55 bzw. 52% der Frauen). Geringere Unterstützung erhält hingegen die Aussage, dass erwachsene Kinder ihre Eltern bei sich aufnehmen sollen, wenn diese nicht mehr in der Lage sind, alleine zu leben. Hier stimmen nur ein Viertel der Frauen und gut ein Drittel der Männer (34%) zu. Bei allen drei Aussagen liegt die Zustimmung der Männer um rund

10 Prozentpunkte höher als jene der Frauen. Dies ist bemerkenswert, da man bei der materiellen Unterstützung davon ausgehen könnte, dass sie sich für Männer und Frauen etwa ähnlich auswirkt, während Frauen dadurch, dass sie ihre Eltern oder Schwiegereltern bei sich aufnehmen, tendenziell stärker belastet werden, weil die Pflege von betagten Angehörigen nach wie vor hauptsächlich von ihnen übernommen wird. Man würde also eher erwarten, dass die Unterschiede zwischen Männern und Frauen hier grösser wären als bei der materiellen Unterstützung.

Bei der gegenseitigen finanziellen Unterstützung zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern sinkt die Zustimmung mit zunehmendem Alter und steigt erst bei den Personen ab 65 Jahren wieder signifikant an. Bemerkenswert ist, dass sie bei Personen der Altersgruppen der 45–54-Jährigen und 55–64-Jährigen am geringsten ist (54 bzw. 56% bei der Aussage, Eltern sollten ihre erwachsenen Kinder bei finanziellen Schwierigkeiten unterstützen und 49 bzw. 46% bei der Aussage, erwachsene Kinder sollten ihre Eltern bei finanziellen

Einstellungen zur Generationensolidarität – Anteil Personen, die der Aussage voll oder eher zustimmen, nach Geschlecht G 21

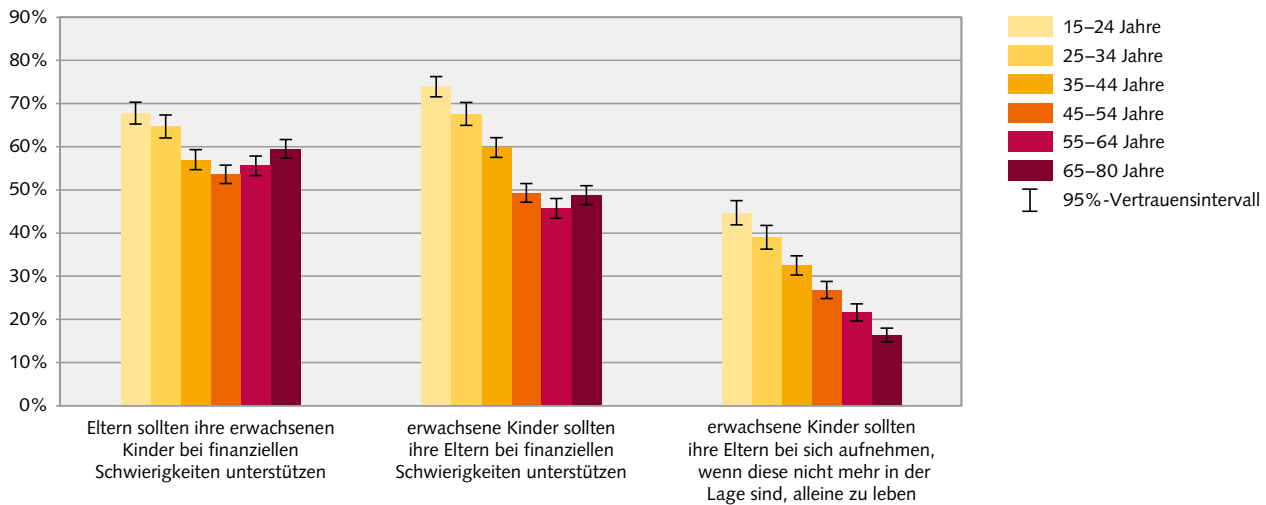


Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Einstellungen zur Generationensolidarität – Anteil Personen, die der Aussage voll oder eher zustimmen, nach Altersgruppen

G 22



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

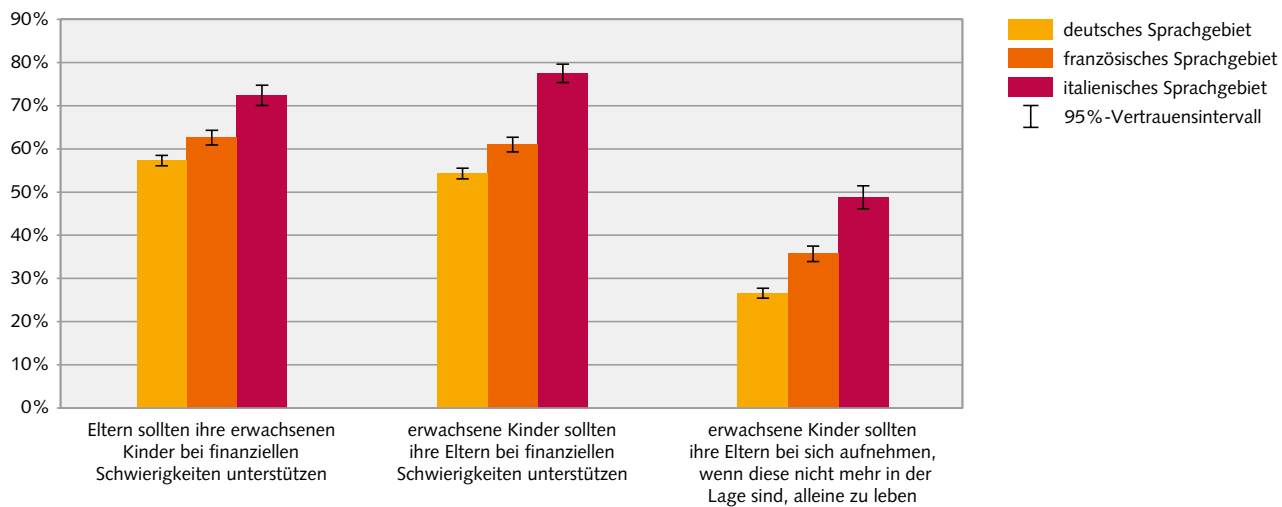
Schwierigkeiten unterstützen); also bei den Personen, die sich aufgrund ihres Alters am ehesten in der Lage befinden, ihre erwachsenen Kinder oder ihre Eltern finanziell unterstützen zu müssen. Diese sogenannte «Sandwichgeneration» hat häufig heranwachsende Kinder, die ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen haben und ökonomisch noch nicht auf eigenen Beinen stehen. Gleichzeitig sind diese Personen oft in der Rolle der erwachsenen Kinder, von denen erwartet wird, dass sie ihren betagten Eltern beistehen. Frauen und Männer der jüngeren Altersgruppen hingegen haben in der Regel noch gar nicht die finanziellen Möglichkeiten, ihre Eltern materiell zu unterstützen. Ihre Eltern sind gleichzeitig auch seltener auf finanzielle Hilfe angewiesen, da sie selbst in der Regel noch aktiv am Arbeitsmarkt partizipieren. Das Gleiche gilt für Personen zwischen 65 und 80 Jahren, deren Eltern oft nicht mehr leben und deren Kinder selbst bereits etwas älter und in der Regel ökonomisch selbständig sind.

Die Unterstützung dafür, dass Kinder ihre Eltern bei sich aufnehmen sollen, wenn diese nicht mehr in der Lage sind, alleine zu leben, nimmt mit zunehmendem Alter ab. Bei Personen ab 65 Jahren stimmt nicht einmal mehr ein Fünftel voll oder eher zu (16%). Anders als bei der materiellen Hilfe ist hier die Zustimmung bei denjenigen Personen am tiefsten, die diese Hilfeleistung aufgrund ihres Alters am ehesten in Anspruch nehmen werden.

Die Einstellungen zur Generationensolidarität unterscheiden sich auch zwischen den Sprachregionen. Die Zustimmung ist in der Deutschschweiz am tiefsten, und zwar sowohl bzgl. der materiellen Hilfe (57 bzw. 54%) als auch bei der Frage, ob Kinder ihre pflegebedürftigen Eltern bei sich aufnehmen sollen (27%). Die grösste Unterstützung geniessen die Aussagen in der italienischen Schweiz: 72 bzw. 78 Prozent finden, dass Eltern ihre erwachsenen Kinder bzw. erwachsene Kinder ihre Eltern bei finanziellen Schwierigkeiten unterstützen sollen. 49 Prozent der Personen im italienischen Sprachgebiet sind zudem der Ansicht, erwachsene Kinder sollten ihre Eltern bei sich aufnehmen, wenn diese nicht mehr in der Lage sind, alleine zu leben. Die Romandie liegt mit 63 Prozent (finanzielle Unterstützung der erwachsenen Kinder), 61 Prozent (finanzielle Unterstützung der Eltern) bzw. 36 Prozent (Eltern bei sich aufnehmen) bei allen drei Aussagen zwischen der Deutschschweiz und dem Tessin.

Einstellungen zur Generationensolidarität – Anteil Personen, die der Aussage voll oder eher zustimmen, nach Sprachregionen

G 23



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

5 Grosseltern

Die Zahl der Enkelkinder steigt mit zunehmendem Alter an. In der Altersgruppe der 60–69-Jährigen hat bereits die Hälfte der Männer und Frauen mindestens ein Enkelkind; 17% haben sogar vier oder mehr. Bei den 70–80-Jährigen haben sieben von zehn Personen mindestens ein Enkelkind und der Anteil Grossmütter und Grossväter mit mindestens vier Enkelkindern beträgt gut ein Drittel (34%). Die Frauen werden im Mittel mit 62 Jahren Grossmütter und die Männer mit 66 Jahren Grossväter, d. h. in jenem Alter haben die Hälfte der Frauen und Männer eines oder mehrere Enkelkinder.

5.1 Kontakte zwischen Grosseltern und Enkelkindern

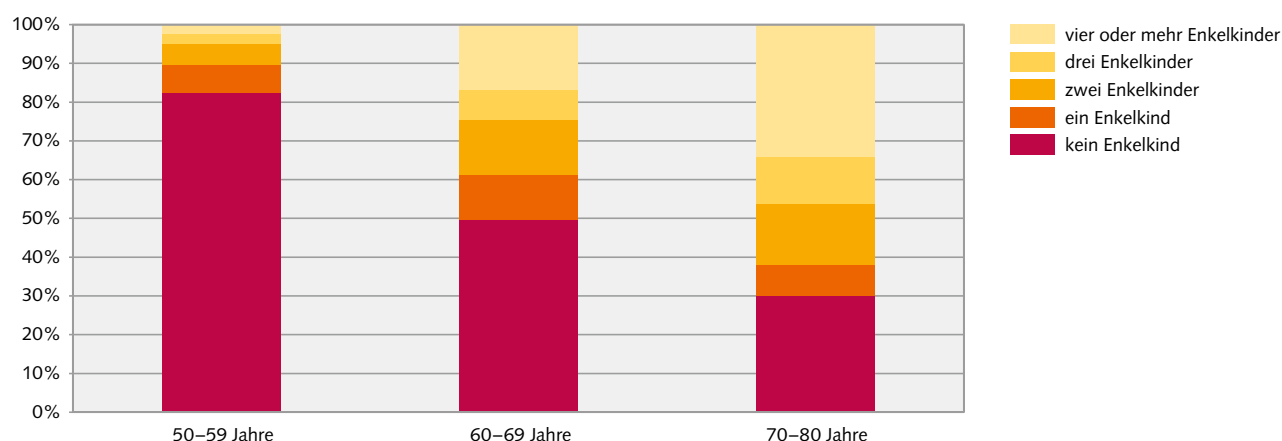
Die meisten Grosseltern pflegen regelmässigen Kontakt mit ihren Enkelkindern. Knapp 60 Prozent (59%) sehen ihre Enkelkinder mindestens einmal in der Woche. Dieser Anteil liegt bei den Grossmüttern mit 62 Prozent

etwas höher als bei den Grossvätern (54%). Nur 1 Prozent der Grosseltern haben überhaupt keine persönlichen Kontakte mit ihren Enkelkindern.

Grosseltern sehen ihre Enkel etwas häufiger, wenn das jüngste Enkelkind weniger als sechs Jahre alt ist: der Anteil Grossväter, die mindestens einmal in der Woche Kontakt mit einem oder mehreren Enkelkindern haben, beträgt in diesem Fall 59 Prozent; im Vergleich zu 47 Prozent falls das jüngste Enkelkind 6 Jahre oder älter ist. Bei den Grossmüttern sind es 73 Prozent, die mindestens einmal in der Woche mit einem Enkelkind Kontakt haben, wenn das jüngste Enkelkind jünger als sechs Jahre ist, und 51 Prozent, wenn es sechs Jahre oder älter ist.

Anzahl Enkelkinder nach Altersgruppen der Grosseltern

G 24

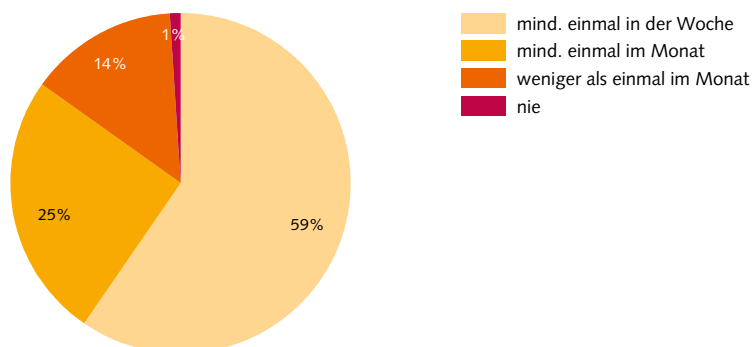


Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Häufigkeit der persönlichen Kontakte mit den Enkelkindern

G 25

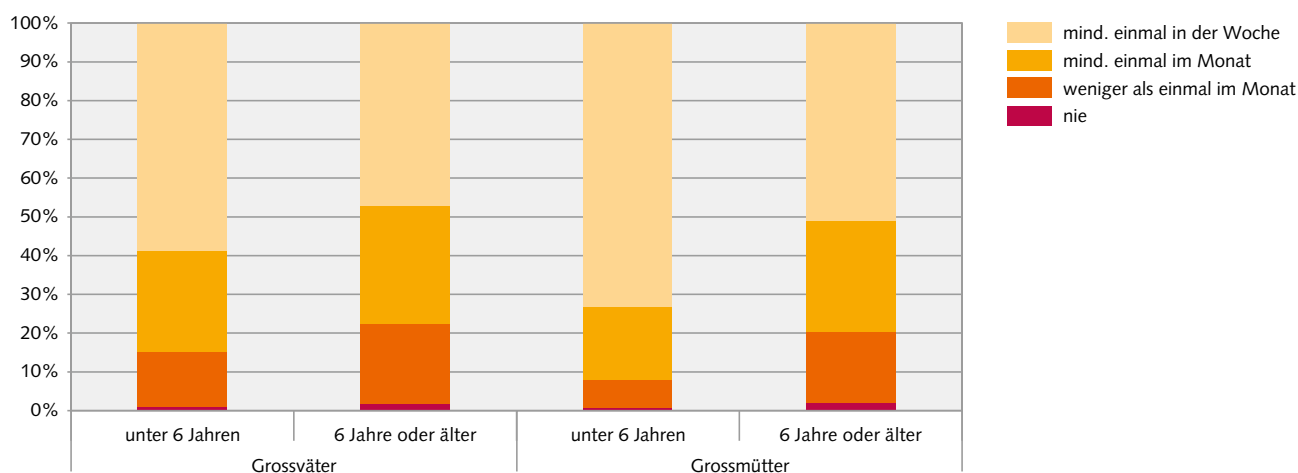


Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Häufigkeit der persönlichen Kontakte der Grossväter und Grossmütter mit ihren Enkelkindern nach dem Alter des jüngsten Enkelkindes

G 26



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

5.2 Betreuung der Enkelkinder

Rund ein Viertel der Grosseltern mit Enkelkindern im Alter zwischen 0 und 12 Jahren kümmert sich regelmässig um eines oder mehrere dieser Kinder (24%). Die grosse Mehrheit davon betreut die Enkel mindestens einmal in der Woche (83%), der Rest macht es seltener.

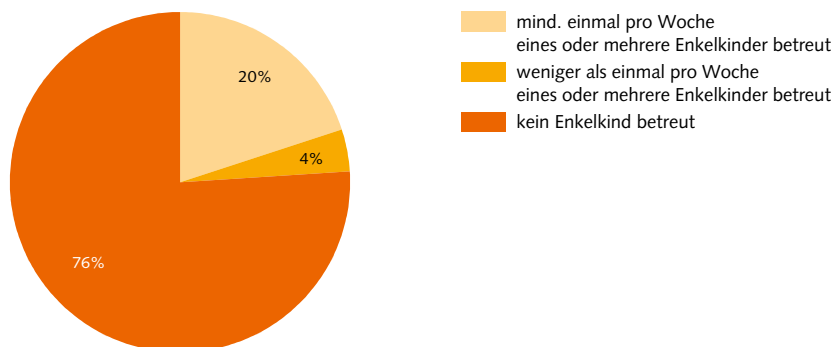
Namentlich wenn das jüngste Enkelkind unter 6 Jahren ist, helfen Grossmütter häufiger bei der Kinderbetreuung als Grossväter. Rund 30 Prozent (29%) der Grossmütter mit Enkeln unter 6 Jahren passen mindestens einmal pro Woche auf eines oder mehrere ihrer Enkelkinder auf. Bei den Grossvätern ist dieser Anteil mit 15 Prozent nur halb so gross. Bemerkenswert ist, dass sich die Unterschiede zwischen Grossmüttern und Grossvätern

verringern, wenn das jüngste Enkelkind zwischen 6 und 12 Jahren alt ist. Während der Anteil Grossmütter, die sich mindestens einmal pro Woche um ein Enkelkind kümmern, auf 16 Prozent sinkt, wenn das jüngste Enkelkind sechs Jahre oder älter ist, bleibt der Anteil der Grossväter nahezu konstant und liegt bei 13 Prozent. Der Unterschied zwischen Grossmüttern und Grossvätern besteht also hauptsächlich dann, wenn die Enkelkinder klein sind. Sobald das jüngste Enkelkind zwischen 6 und 12 Jahren alt ist, kümmern sich Grossväter hingegen fast gleich häufig um ihre Enkel wie Grossmütter. Dieses Ergebnis steht in Einklang mit der in der Gesellschaft nach wie vor verbreiteten Auffassung, dass die frühkindliche Betreuung, namentlich Tätigkeiten wie wickeln und ankleiden, allgemein Frauensache ist. Es könnte ferner auch dadurch

Betreuung der Enkelkinder

Grosseltern mit Enkelkind(ern) zwischen 0 und 12 Jahren

G 27



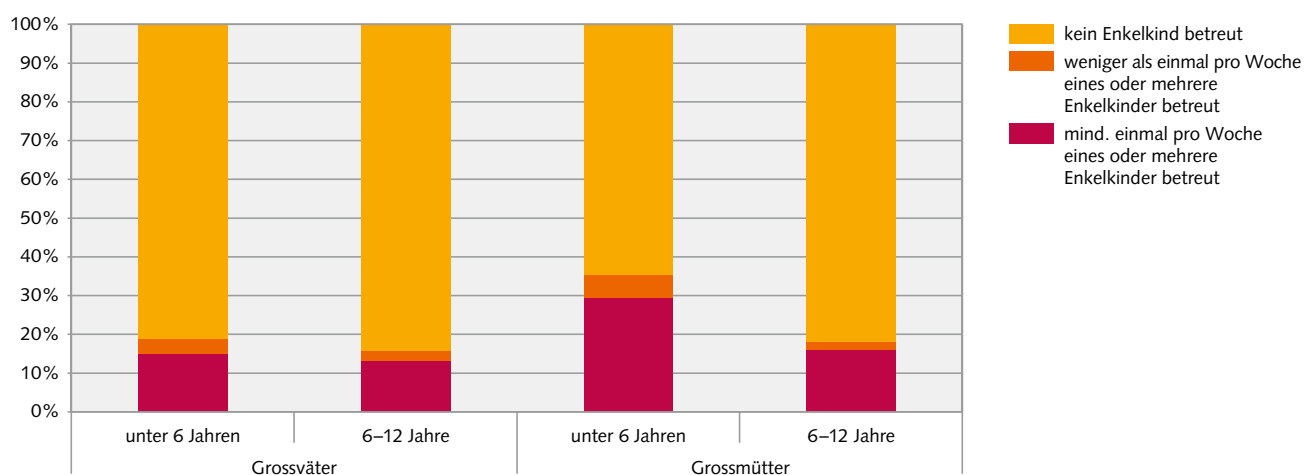
Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Betreuung der Enkelkinder durch Grossväter und Grossmütter nach dem Alter des jüngsten Enkelkindes

Grosseltern mit Enkelkind(ern) zwischen 0 und 12 Jahren

G 28



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

begründet sein, dass Grossväter mit jüngeren Enkelkindern oft noch voll im Erwerbsleben stehen und erst später, wenn sie pensioniert werden, die Zeit haben, sich um ihre Enkelkinder zu kümmern. Die Grossmütter sind hingegen auch vor dem Rentenalter häufiger nicht bzw. Teilzeit erwerbstätig.

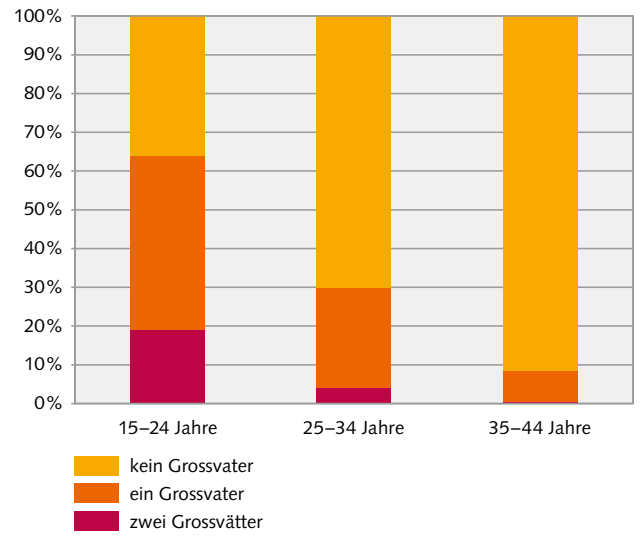
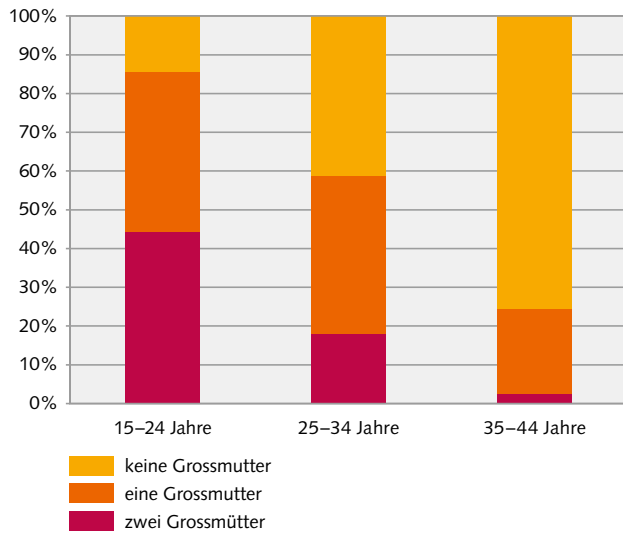
5.3 Anzahl Grosseltern

Durch die gestiegene Lebenserwartung bleiben die Beziehungen zwischen den Generationen heute länger erhalten und die Lebenszeiten von Grosseltern und ihren Enkelkindern überschneiden sich stärker – es ist häufiger geworden, dass man auch im Erwachsenenalter Grosseltern hat, die noch leben.

In der Altersgruppe der 15–24-Jährigen hat die grosse Mehrheit (86%) noch mindestens eine Grossmutter und fast zwei Drittel (64%) haben noch mindestens einen Grossvater. Auch bei den 25–34-Jährigen haben noch fast 60 Prozent (59%) mindestens eine Grossmutter und 30 Prozent mindestens einen Grossvater. Bei den 35–44-Jährigen sind es noch 25 bzw. 9 Prozent. Anteilsmässig haben mehr Personen noch mindestens eine Grossmutter als mindestens einen Grossvater. Dies ist teilweise auf die höhere Lebenserwartung der Frauen zurückzuführen und ergibt sich auch aus den Altersunterschieden innerhalb von Paaren; da die Männer häufig älter sind als ihre Partnerinnen, bekommen sie ihre Kinder im Durchschnitt später als Frauen und sind entsprechend auch älter, wenn sie Grossvater werden.

Anteil Personen mit Grossmüttern und Grossvätern nach Altersgruppen der Enkel

G 29



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

6 Einstellungen zu Familie und Formen des familiären Zusammenlebens

6.1 Können Frauen und Männer nur ausgefüllt und glücklich sein im Leben, wenn sie Kinder haben?

Die Vielfalt der Lebensformen hat in den letzten Jahrzehnten zugenommen und die Lebensverläufe sind unterschiedlicher geworden. Für viele junge Frauen und Männer gibt es heute attraktive Alternativen zu Heirat und Familiengründung. Doch spiegelt sich das auch in den Einstellungen? Wie positioniert sich die Bevölkerung zu den Aussagen, dass «Frauen bzw. Männer nur glücklich und ausgefüllt sein können, wenn sie Kinder haben»?

Die Mehrheit der Frauen und Männer steht den Aussagen ablehnend gegenüber: 55 Prozent der Männer und 66 Prozent der Frauen teilen die Ansicht nicht, dass eine Frau nur glücklich und ausgefüllt sein kann, wenn sie Kinder hat. Genau gleich hoch ist die Ablehnung bei der Aussage, dass ein Mann nur glücklich und ausgefüllt sein kann, wenn er Kinder hat: 55 Prozent der Männer und 66 Prozent der Frauen stimmen hier eher oder überhaupt nicht zu. Der Anteil der Frauen und Männer, die

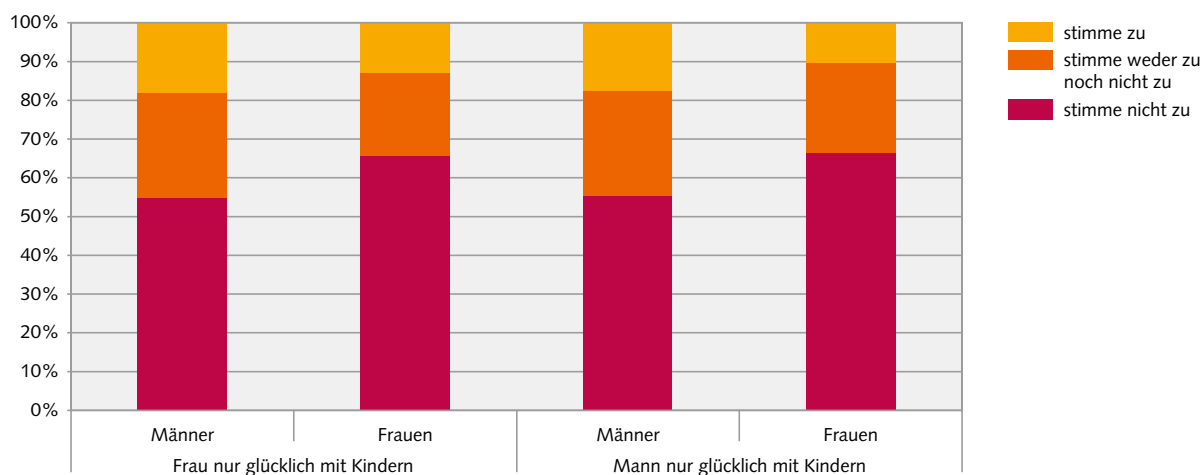
voll oder eher zustimmen liegt für beide Aussagen unter 20 Prozent. Bemerkenswert ist, dass weibliche Personen die Aussagen, dass Frauen bzw. Männer nur glücklich und ausgefüllt sein können, wenn sie Kinder haben, deutlich häufiger ablehnen als männliche (66% bei den Frauen im Vergleich zu 55% bei den Männern). Umgekehrt ist der Anteil der Männer, die den beiden Aussagen zustimmen etwas höher (18% bei den Männern im Vergleich zu 13 bzw. 10% bei den Frauen).

Bildung bestimmt die Einstellungen wesentlich: während rund zwei Drittel der Männer und Frauen mit einem Tertiärabschluss (66 bzw. 67%) und rund 60 Prozent mit einem Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II die Aussagen ablehnen, dass eine Frau bzw. ein Mann nur glücklich und ausgefüllt sein kann, wenn sie bzw. er Kinder hat, beträgt dieser Anteil bei Frauen und Männern ohne nach-obligatorische Ausbildung nur rund 40 Prozent (41 bzw. 42%).

Dies könnte unter anderem dadurch begründet sein, dass Frauen und Männer mit höherer Ausbildung im Allgemeinen bessere Karrieremöglichkeiten haben, mehr reisen und in ihrer Freizeit auch sonst aktiver sind und

Zustimmung zu den Aussagen «Frauen/Männer können nur glücklich und ausgefüllt sein, wenn sie Kinder haben», nach Geschlecht

G 30

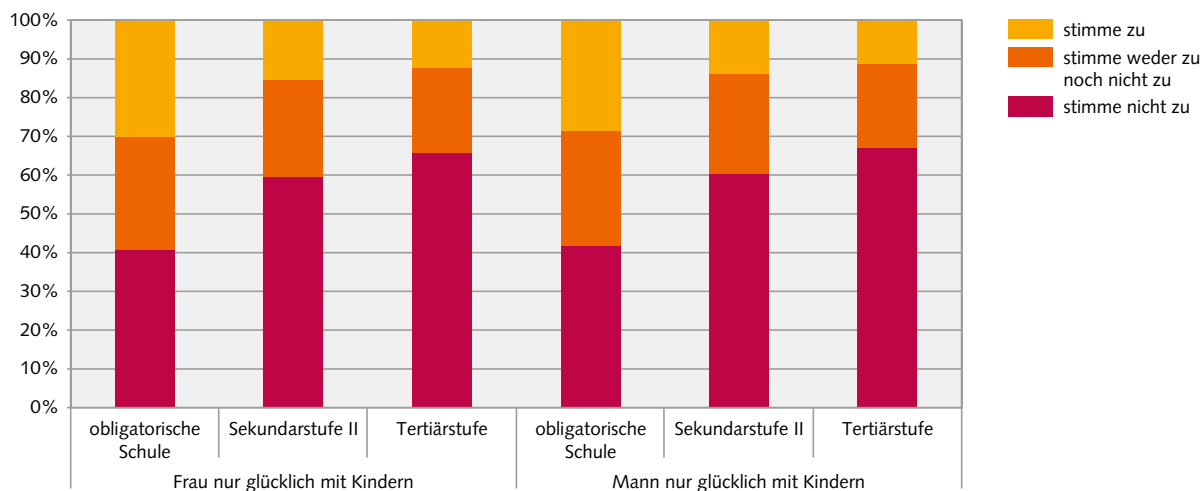


Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Zustimmung zu den Aussagen «Frauen/Männer können nur glücklich und ausgefüllt sein, wenn sie Kinder haben», nach Bildungsniveau

G 31



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

daher Kinder tendenziell als etwas weniger wichtig oder nur als Teil ihres persönlichen Lebensglücks erachten. Ein weiterer Grund könnte darin liegen, dass Personen mit einem höheren Bildungsniveau gemeinhin auch weniger an traditionellen Wertvorstellungen festhalten.

6.2 Was braucht ein Kind, damit es glücklich aufwachsen kann?

Die Erwerbstätigkeit von Müttern hat in den letzten Jahren immer wieder Anlass zu Debatten gegeben. Wirtschaft und Politik möchten qualifizierte Frauen noch stärker in den Arbeitsmarkt integrieren, um so den bestehenden oder drohenden Fachkräftemangel zu vermindern. Zudem sind heute viele Haushalte aus wirtschaftlichen Gründen auf ein Zweiteinkommen angewiesen. Gleichzeitig gab es aber auch Bestrebungen durch steuerliche Entlastung von Familien, die ihre Kinder selber betreuen, eher das klassische «Ein-Verdiener-Modell» zu fördern.

Die Arbeitsmarktpartizipation von Müttern ist in der Schweiz relativ hoch. 2013 waren 72 Prozent der Mütter in Paarhaushalten und 81 Prozent der Mütter in Einelternhaushalten mit Kindern zwischen 0 und 6 Jahren erwerbstätig⁵.

Trotz dieses hohen Anteils von erwerbstätigen Müttern ist die Bevölkerung gegenüber der Berufstätigkeit von Frauen mit kleinen Kindern eher skeptisch eingestellt:

rund die Hälfte der Männer (49%) und knapp vier von zehn Frauen (38%) finden, dass ein Kind im Vorschulalter darunter leide, wenn seine Mutter berufstätig sei. Nur 25 Prozent der Männer und 37 Prozent der Frauen lehnen diese Aussage ab.

Obwohl heute 13 Prozent der Kinder unter 25 Jahren in einem Einelternhaushalt und 6 Prozent in einer Patchwork-Familie leben⁶, ist die Zustimmung zur Aussage, ein Kind müsse zusammen mit seiner Mutter und seinem Vater aufwachsen, damit es glücklich sei, hoch. Sieben von zehn Männern und gut die Hälfte der Frauen (52%) heissen sie gut und nur 15 Prozent der Männer und 28 Prozent der Frauen lehnen sie ab.

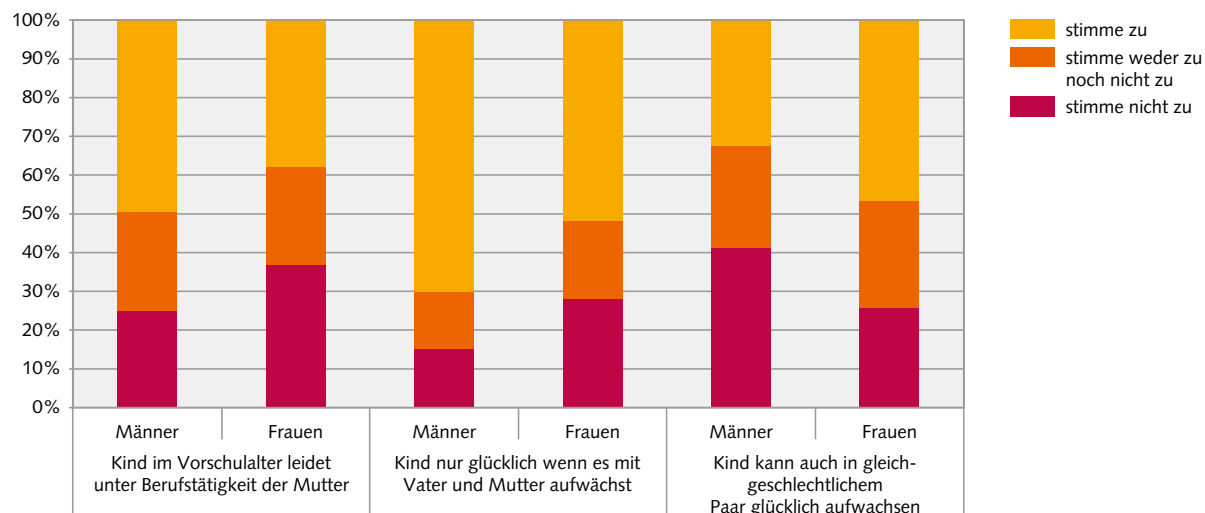
Die Aussage schliesslich, dass ein Kind auch glücklich sein und sich entfalten könne, wenn es bei gleichgeschlechtlichen Eltern aufwächst, stösst bei knapp der Hälfte der Frauen (47%) und bei rund einem Drittel der Männer (32%) auf Zustimmung.

Auffallend ist, dass sich die Einstellungen von Männern und Frauen bei allen drei Aussagen deutlich unterscheiden: die Männer sind skeptischer gegenüber der Erwerbstätigkeit von Müttern und stimmen der Aussage, dass ein Kind zusammen mit seiner Mutter und seinem Vater aufwachsen müsse, damit es glücklich sei, häufiger zu. Zudem äussern sie sich kritischer zur Aussage, ein Kind könne auch in einem gleichgeschlechtlichen Paar glücklich aufwachsen.

⁵ Schweizerische Arbeitskräfteerhebung 2013.

⁶ Strukturerhebung 2012.

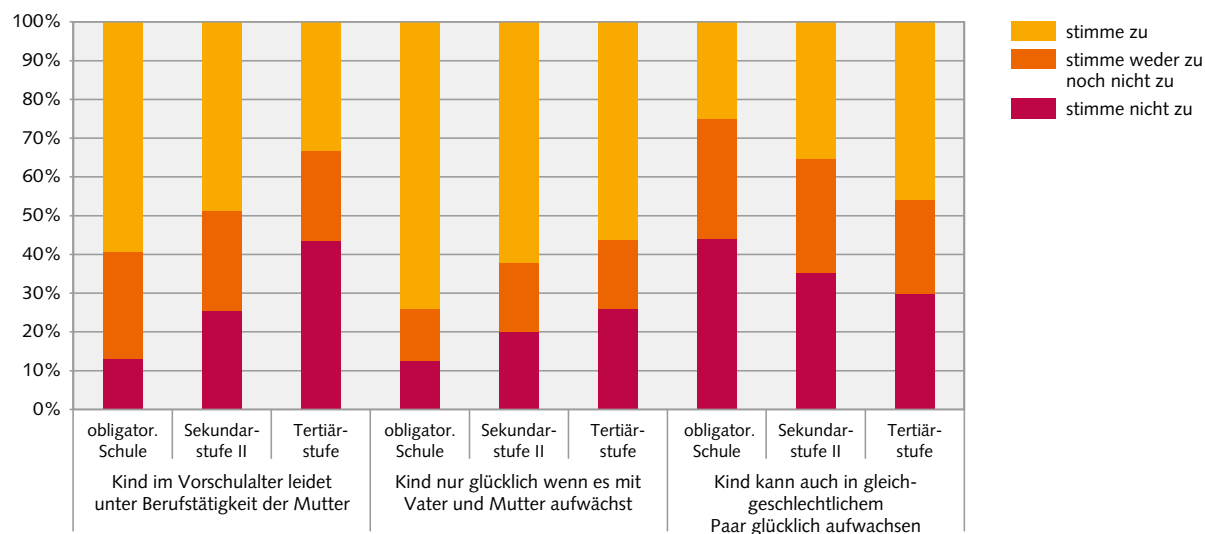
Einstellungen dazu, was ein Kind braucht, um glücklich aufwachsen zu können, nach Geschlecht G 32



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Einstellungen dazu, was ein Kind braucht, um glücklich aufwachsen zu können, nach Bildungsniveau G 33



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Neben dem Geschlecht hat auch das Bildungsniveau einen wesentlichen Einfluss auf die Einstellungen. Speziell die Skepsis gegenüber der Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kindern im Vorschulalter nimmt mit zunehmender Bildung ab: während eine Mehrheit der Personen ohne nach-obligatorische Ausbildung (59%) der Ansicht ist, ein Kind leide darunter, wenn seine Mutter berufstätig sei, stimmen dem nur knapp die Hälfte (49%) der Personen mit einem Abschluss auf Sekundarstufe II und ein Drittel der Personen mit einem Tertiärabschluss zu.

Der Anteil Personen, die der Ansicht sind, ein Kind könne nur zusammen mit seinem Vater und seiner Mutter glücklich aufwachsen, nimmt mit steigendem Bildungsniveau ebenfalls ab: er liegt bei 74 Prozent für Personen ohne nach-obligatorische Ausbildung, bei 62 Prozent für Personen mit einem Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II und bei 56 Prozent für Personen mit einem Tertiärabschluss.

Das Bildungsniveau beeinflusst schliesslich auch die Haltung zur Aussage, ein Kind könne auch bei einem gleichgeschlechtlichen Paar glücklich aufwachsen: während sich hier ein Viertel der Personen ohne nach-obligatorische Ausbildung zustimmend äussern, sind es bei den Personen mit einem Abschluss auf Sekundarstufe II gut ein Drittel (35%) und bei Personen mit einem Tertiärabschluss fast die Hälfte (46%).

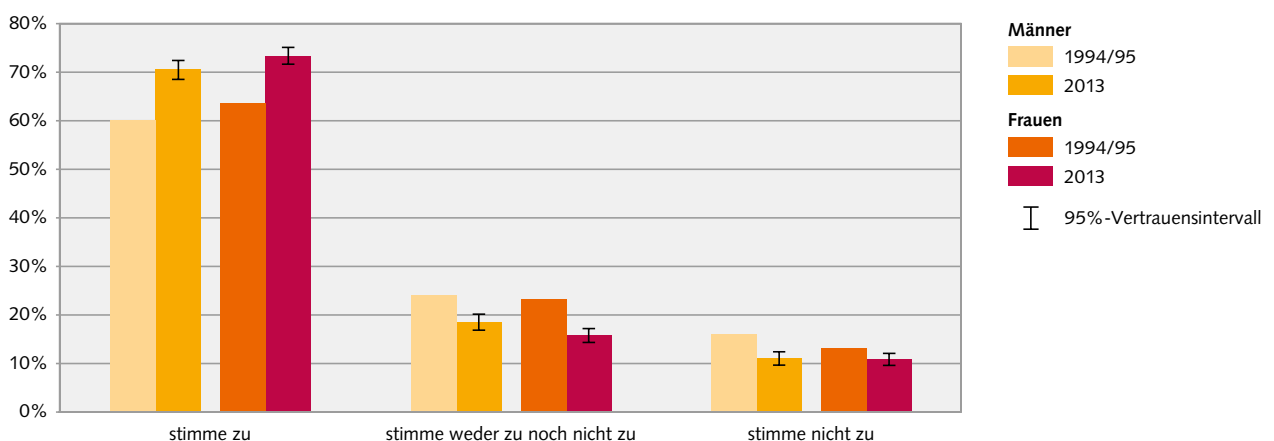
6.3 Wie haben sich die Werte und Einstellungen in den letzten 20 Jahren verändert?

Sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen ist die Zustimmung zur Aussage, dass eine Arbeitsstelle für eine Frau wie für einen Mann die beste Garantie sei, unabhängig zu sein, in der Erhebung von 2013 rund zehn Prozentpunkte höher als 1994/95 (70% im Vergleich zu 60% bei den Männern und 73% im Vergleich zu 64% bei den Frauen). Gleichzeitig hat der Anteil derjenigen, die der Aussage ablehnend gegenüberstehen, etwas abgenommen. Das Muster, dass Frauen der Aussage etwas häufiger zustimmen und Männer sie etwas öfter ablehnen, hat sich hingegen nicht verändert.

Noch ein stärkerer Einstellungswandel hat bezüglich der Erwerbstätigkeit von Müttern stattgefunden. Während 1994/95 noch sechs von zehn Männern (61%) fanden, dass ein Kind im Vorschulalter darunter leide, wenn seine Mutter erwerbstätig sei, waren es 2013 noch rund vier von zehn (44%). Der Anteil Frauen, die dieser Aussage zustimmen, ist von knapp der Hälfte (49%) auf einen Drittel zurückgegangen. Wie schon 1994/95 waren die Männer auch 2013 skeptischer eingestellt gegenüber der Berufstätigkeit von Müttern als die Frauen.

Zustimmung zur Aussage «eine Arbeitsstelle ist für eine Frau wie für einen Mann die beste Garantie, unabhängig zu sein» – Vergleich mit dem Mikrozensus Familie 1994/95
Männer und Frauen zwischen 20 und 49 Jahren

G 34

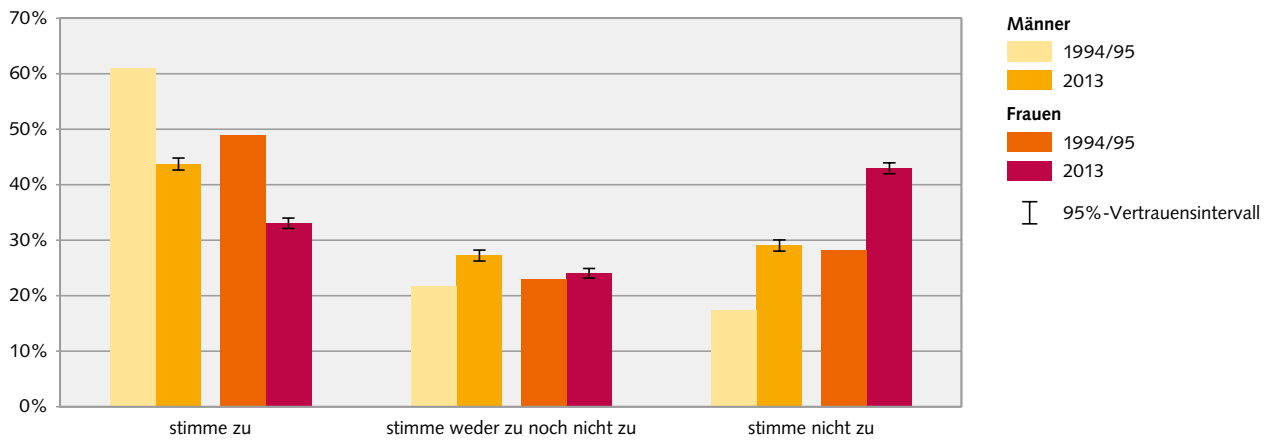


Quelle: BFS – EFG 2013, MZF 1994/95

© BFS, Neuchâtel 2015

Zustimmung zur Aussage «ein Kind im Vorschulalter leidet darunter, wenn seine Mutter berufstätig ist» – Vergleich mit dem Mikrozensus Familie 1994/95
 Männer und Frauen zwischen 20 und 49 Jahren

G 35



Quelle: BFS – EFG 2013, MZF 1994/95

© BFS, Neuchâtel 2015

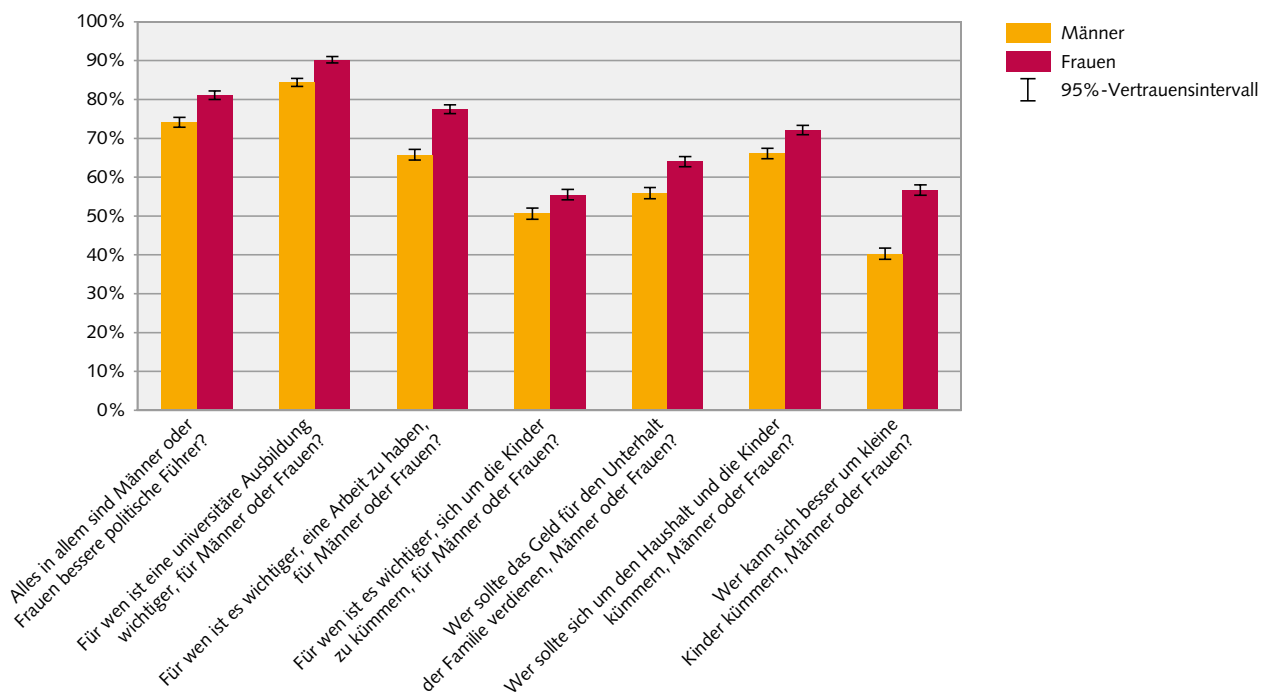
7 Einstellungen zu Geschlechterrollen

Die Gesellschaft schreibt Frauen und Männern je andere Verhaltensweisen und soziale Rollen zu. Diese Erwartungshaltungen basieren auf soziokulturellen Normen und haben sich im Laufe der Geschichte verändert. Der Gleichstellungsartikel aus dem Jahre 1981 und das neue Eherecht von 1988 haben in der Schweiz zu einer formalen und rechtlichen Gleichstellung von Frauen und Männern geführt. Die traditionelle Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern hat sich in den letzten Jahren aufgeweicht und die Erwerbsbeteiligung von Frauen hat stark zugenommen. Gleichzeitig arbeiten immer noch sehr viele Frauen Teilzeit, die Haus- und Familienarbeit wird weiterhin mehrheitlich von den Frauen geleistet und es besteht immer noch ein Unterschied zwischen Frauen- und Männerlöhnen⁷.

Wie spiegeln sich diese Entwicklungen in den Einstellungen zu Geschlechterrollen wider? Wie hoch sind die Anteile der Frauen und Männer, die das Geldverdienen nicht mehr hauptsächlich als Domäne der Männer sehen und die finden, Männer könnten sich genauso gut um kleine Kinder kümmern wie Frauen?

Im Allgemeinen fällt auf, dass die Männer stärker an den traditionellen Rollenbildern festhalten als die Frauen: der Anteil der Männer, die eine Verhaltensweise oder Eigenschaft eher einem Mann oder einer Frau zuschreiben, ist durchwegs höher. Die deutlichsten Unterschiede zwischen Männern und Frauen zeigen sich bei den Aussagen «wer kann sich besser um kleine Kinder kümmern, Männer oder Frauen?» und «für wen ist es wichtiger eine Arbeit zu haben, für Männer oder

Einstellungen zu Geschlechterrollen – Anteil Personen, die finden, es gebe keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern, nach Geschlecht G 36



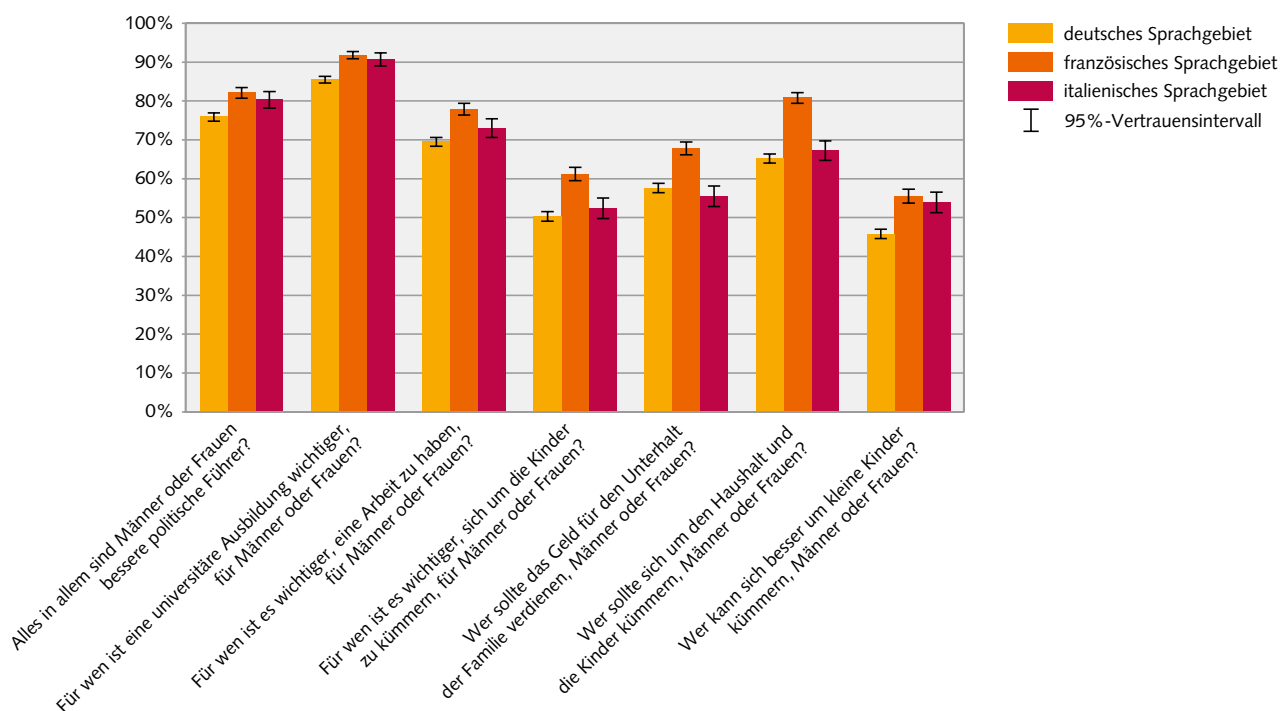
Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

⁷ Bundesamt für Statistik: «Auf dem Weg zur Gleichstellung von Frau und Mann. Stand und Entwicklung», Neuchâtel 2013, S. 22–27.

Einstellungen zu Geschlechterrollen – Anteil Personen, die finden, es gebe keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern, nach Sprachregionen

G 37



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

Frauen?». Während fast acht von zehn Frauen der Ansicht sind, es sei für Männer und Frauen gleich wichtig, eine Arbeit zu haben (77%), sind es bei den Männern nur zwei Drittel. Noch grösser ist der Unterschied bei der Betreuung von Kleinkindern: nur 40 Prozent der Männer finden, Männer und Frauen könnten das gleich gut; bei den Frauen beträgt dieser Anteil 57 Prozent.

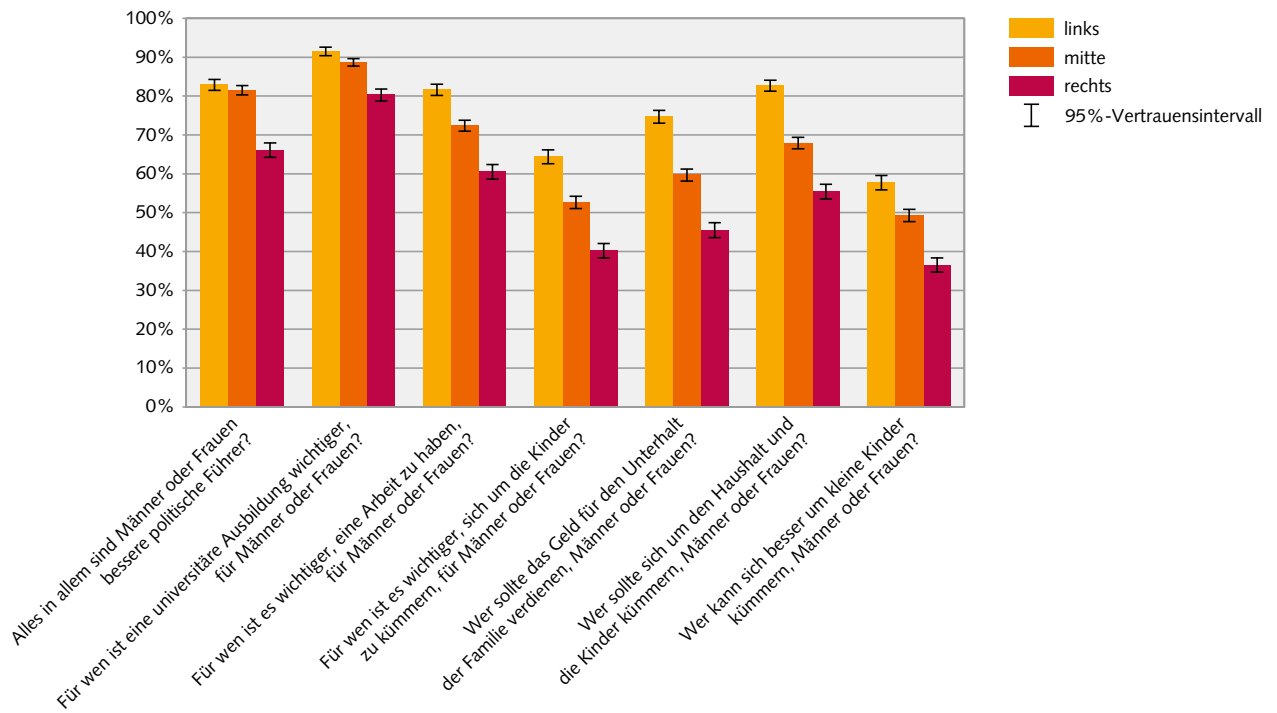
Auch die Sprachregion und die politische Ausrichtung⁸ beeinflussen die Einstellungen zu Rollenbildern wesentlich: die Deutschschweizer sind durchwegs traditioneller eingestellt, während die Westschweizer bei allen Aussagen die egalitärste Haltung vertreten. Besonders deutlich unterscheiden sich die Sprachregionen bei den Fragen, wer zuständig sei, das Geld für den Unterhalt der Familie zu verdienen bzw. sich um Haushalt und Kinder zu kümmern. In der Westschweiz finden 68 bzw. 81 Prozent, es gebe hier keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen, in der Deutschschweiz sind es nur 58 bzw. 65 Prozent.

Bei Personen, die sich politisch «rechts» einstufen sind traditionelle Geschlechterrollen generell stärker verankert, während Personen, die sich politisch «links» einordnen, bei allen Aussagen mehrheitlich der Ansicht sind, es gebe keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Insbesondere bei den Fragen, für wen es wichtiger sei, sich um die Kinder zu kümmern und wer sich besser um kleine Kindern kümmern könne, findet eine Mehrheit des politischen rechten Spektrums, dass es eher die Frauen seien; nur 40 bzw. 37 Prozent sehen keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern. Auch beim Aspekt, wessen Aufgabe es sei, das Geld für den Unterhalt der Familie zu verdienen, findet nur eine Minderheit der Personen, die sich politisch als rechts einstufen, dass dies für beide Geschlechter gleich wichtig sei (45%).

⁸ Die politische Ausrichtung wurde anhand einer Selbsteinschätzung der befragten Personen auf einer «Links-Rechts-Skala» ermittelt.

Einstellungen zu Geschlechterrollen – Anteil Personen, die finden, es gebe keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern, nach Selbsteinschätzung auf einer «Links-Rechts-Skala»

G 38



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2015

8 Methode

8.1 Erhebung

Die Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) ist Teil des Erhebungsprogramms der Schweizer Volkszählung. Sie wurde 2013 zum ersten Mal durchgeführt und wird künftig alle fünf Jahre wiederholt.

Es handelt sich um eine Stichprobenerhebung. Die Daten wurden mittels computergestützten telefonischen Interviews (CATI) und einem ergänzenden online- oder Papierfragebogen (CAWI/PAPI) erhoben. Die Befragung wurde in drei Sprachen durchgeführt.

In der Stichprobe der EFG wurde die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz im Alter von 15 bis 79 Jahren (am Stichtag vom 1. Januar 2013) berücksichtigt.

Da die Interviews im Verlaufe des Jahres 2013 durchgeführt wurden, enthalten die Daten auch Personen, die zum Zeitpunkt des Interviews bereits 80 Jahre alt waren.

8.2 Stichprobe und Antwortquote

Für die EFG 2013 hat das BFS aus dem Stichprobenrahmen für die Personen und Haushaltserhebungen (SRPH) nach dem Zufallsprinzip eine Stichprobe von 34'818 Personen gezogen. 17'288 Personen (50%) haben an der Erhebung teilgenommen. Davon sind 53% weiblich und 47% männlich. 82% der Befragten haben die Schweizer Staatsbürgerschaft und 18% sind ausländischer Nationalität. Um dem Stichprobenplan und den Antwortausfällen Rechnung zu tragen, wurden die Daten gewichtet und kalibriert.

Publikationsprogramm BFS

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat – als zentrale Statistikstelle des Bundes – die Aufgabe, statistische Informationen breiten Benutzerkreisen zur Verfügung zu stellen.

Die Verbreitung der statistischen Information geschieht gegliedert nach Fachbereichen (vgl. Umschlagseite 2) und mit verschiedenen Mitteln:

Diffusionsmittel

Individuelle Auskünfte

Das BFS im Internet

Medienmitteilungen zur raschen Information der Öffentlichkeit über die neusten Ergebnisse

Publikationen zur vertieften Information

Online-Datenrecherche (Datenbanken)

Nähere Angaben zu den verschiedenen Diffusionsmitteln im Internet unter der Adresse www.statistik.admin.ch → Dienstleistungen → Publikationen Statistik Schweiz

Kontakt

058 463 60 11
info@bfs.admin.ch

www.statistik.admin.ch

www.news-stat.admin.ch

058 463 60 60
order@bfs.admin.ch

www.stattab.bfs.admin.ch

Wie viele Kinder wünschen sich junge Frauen und Männer? Wie hoch ist der Anteil der Haushalte, die für ihre Kinder ein familienergänzendes Betreuungsangebot nutzen? Wie unterstützen sich erwachsene Kinder und ihre Eltern gegenseitig? Die vorliegende Publikation präsentiert die ersten Ergebnisse aus der Erhebung zu Familien und Generationen 2013. Dabei wurden aus dem Themenbereich Familien und Generationen bewusst einzelne Aspekte ausgewählt, zu denen es bisher keine bzw. nur sehr wenige Daten gab.

Die Ergebnisse liefern wichtige Hinweise zur Arbeitsteilung in Haushalten und Familien, zu den Beziehungen zwischen den Generationen sowie zu Wünschen und Einstellungen der Bevölkerung zu familialen Lebensformen und zur Organisation des Zusammenlebens.

Bestellnummer

1487-1300

Bestellungen

Tel. 058 463 60 60

Fax 058 463 60 61

order@bfs.admin.ch

Preis

Fr. 10.– (exkl. MWST)

ISBN 978-3-303-01255-0